

**DER
LANDSER
GROSSBAND**

Ostreich 5.-24,- Italien L.2000 Spanien Pta.190,-
Schweiz 3,- Niederlande fl. 275,-

3,- DM

**Erlebnisberichte zur 765
Geschichte des
Zweiten Weltkrieges**

NEUAUFLAGE

MIT MAGAZIN UND DOKUMENTARISCHER BILDBEILAGE

K. KOLLATZ

Horst Niemack

Vom Kavalleristen zum
hochausgezeichneten
Panzergeneral



DER LANDSER GROSSBAND

765 - Horst Niemack, von K. Kollatz

Vom Reiter zum Panzergeneral. - Letzter Kommandeur der Panzerlehrdivision. Das Porträt eines Schwerterträgers

In diesem Band hat K. Kollatz den Lebensweg eines Offiziers nachgezeichnet, der in den dreißiger Jahren zu den erfolgreichsten Turnierreitern gehörte, als Kavallerist seine militärische Laufbahn begann und später als Kommandeur des Panzerfüsilierregiments „Großdeutschland“ und der Panzerlehrdivision mit den Schwertern zum Ritterkreuz ausgezeichnet wurde: Horst Niemack.

Dieser bei seinen früheren Soldaten auch heute noch unvergessene Führer größerer Verbände war einer jener Offiziere, die ihre Einheiten nicht nur in die Schlacht schickten, sondern in vorderster Linie immer wieder ihr schweres Los teilten. Weder Haudegen noch Draufgänger, sondern eher besonnener Planer militärischer Aktionen, aber auch durchdrungen von dem Wissen um die Bedeutung seiner jeweiligen Aufgabe und jederzeit zu oft entscheidenden Entschlüssen bereit, wurde Niemack auch in ausweglos erscheinenden Situationen mehr als einmal durch rücksichtslosen persönlichen Einsatz zum Retter seiner Männer und somit zu ihrem stetigen Vorbild. Den besten Beweis hierfür liefert die Tatsache, daß dieser - auch Träger des Goldenen Verwundetenabzeichens - sogar feindliche Panzer im Nahkampf vernichtet hatte, um seinen Soldaten, für ihn stets mehr Schicksalsgefährten als Untergebene, den Weg in die Freiheit zu öffnen.

Als patriotischer Deutscher, wie Millionen andere von der Gerechtigkeit seines Handelns überzeugt, war er wegen überragender Kampf- und Führungsleistungen mit den höchsten Auszeichnungen bedacht worden - eine soldatische Persönlichkeit, der auch heute noch der Respekt seiner einstigen Gegner zuteil wird.

Die Redaktion

Der Weg eines Soldaten

Horst Niemack wurde am 10. März 1909 in Hannover geboren. Mütterlicherseits stammt er aus alteingesessenen Bauerngeschlechtern des Raumes Niedersachsen.

Im März 1927 bestand er auf dem Ratsgymnasium von Hannover sein Abitur. Da sich sein Wunsch, einmal Offizier bei einem berittenen Truppenteil der damaligen Reichswehr zu werden, inzwischen gefestigt hatte, trat er bereits Ostern 1927 als Offiziersanwärter in die Reichswehr ein. 1931 wurde er Leutnant im Reiterregiment 18 in Stuttgart-Bad Cannstatt, und hier begann auch seine Turnierzeit. Jedoch erst nach seiner Versetzung zur Turnier- und Rennabteilung der Kavallerieschule Hannover im Jahre 1933, konnte sich seine Leidenschaft für diesen Sport richtig auswirken.

Auf allen großen Wettbewerben zwischen 1930 und 1939 war Niemack von nun an dabei. Horst Niemack gehörte als Leutnant, Oberleutnant und Rittmeister vor dem Zweiten Weltkrieg zu den erfolgreichsten Turnierreitern der deutschen Wehrmacht. Schon 1934 erhielt er das deutsche Reiterabzeichen in Gold, die höchste Auszeichnung im Reitsport. Eines seiner besten und bekanntesten Pferde war der Ostpreuße „Kronprinz“. 1936 wurde er Lehrer der zur Kavallerieschule kommandierten Kavallerie- und Artillerieoffiziere und 1938 zum Master und Leiter des Jagdstalles der Kavallerieschule ernannt. Damit erhielt er eine für einen Reiteroffizier einmalige Dienststellung, an die der Generalmajor a. D. und Brigadegeneral d. R. noch heute voller Freude zurückdenkt.

Der Krieg unterbrach den friedlichen Wettstreit um die Ehre bester Reitkunst. Rittmeister Niemack wurde zunächst Lehroffizier der Offizieranwärter der Kavallerieschule in Potsdam-Krampnitz. Im Oktober 1939 kam er als Schwadronchef zur Divisionsaufklärungsabteilung 5, die aus Einheiten seines Reiterregiments 18 zusammengestellt worden war. Am 1. April 1940 wurde er Kommandeur der Aufklärungsabteilung (AA) 5, die er von Rittmeister Scupin übernahm. Die AA 5 lag im Herbst 1939 im Raum Neuwied, später in der Eifel. Von dort aus trat sie den Vormarsch durch Luxemburg nach Frankreich an.

Infolge einer Verwundung mußte Niemack seine AA 5 abgeben. Er war noch nicht wieder voll kriegsverwendungsfähig, da wurde er - inzwischen zum Major avanciert - im Spätherbst 1941 Kommandeur der Kavallerielehrguppe an der „Schule für schnelle Truppen“ in Potsdam-Krampnitz, wo die Offizieranwärter der Kavallerie ausgebildet wurden.

Im Februar 1943 übernahm er dann, zum Oberstleutnant befördert, das Panzergrenadierregiment 26 der 24. Panzerdivision, die nach der Katastrophe von Stalingrad in der Normandie neu aufgestellt worden war. Mit diesem Regiment war Oberstleutnant Niemack im Sommer 1943 zwei Monate in Oberitalien. Von dort aus wurde es nach Rußland in Marsch gesetzt, wo Niemack mit dieser Einheit aber nicht zum Einsatz kam, sondern am 15. Oktober 1943 das Panzer-Füsilierr regiment „Großdeutschland“ übernahm, dessen weiterer Kampf im vorliegenden Bericht geschildert wird.

Nach seiner Entlassung aus britischer Gefangenschaft widmete sich der Generalmajor mit dem Goldenen Verwundetenabzeichen dem Aufbau der deutschen Reiterei.

Doch auch seine Soldaten hatte Niemack nicht vergessen. Seit 1954 bis heute ist er Präsident der Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger.

*

Der erste Abschnitt der deutschen Offensive im Westen hatte den Zeitraum vom 10. Mai bis zum 4. Juni 1940 umfaßt. Er war mit der Schlacht in Flandern und Artois und mit der Besetzung der flandrischen und der nordfranzösischen Kanalküste beendet worden.

Mit dem 5. Juni leitete die Heeresgruppe B die „neuen Operationen aus der bisherigen Abwehrfront“ in Frankreich ein, die auf die untere Seine und Marne sowie die Champagne zielten. Einige Tage später griff auch die Heeresgruppe A in diese neuen Angriffsoperationen ein.

Für sie galt als Angriffstermin der 9. Juni. Die X-Zeit wurde auf 04.30 Uhr festgesetzt.

Die Aufklärungsabteilung (AA) 5 der 5. Infanteriedivision bei der 2. Armee der Heeresgruppe A war am frühen Morgen des 9. Juli 1940 zum Vormarsch angetreten.

Inmitten seiner Offiziere stand der Kommandeur, Rittmeister Niemack, und erteilte die letzten Befehle. Der hochgewachsene junge Rittmeister zeigte sich beherrscht, obwohl auch er über den bevorstehenden Angriff erregt war und viele Gedanken auf ihn einstürmten. Wo wird der Gegner stehen? Wie wird er unserem Vorstoß begegnen? Wie wird alles enden? Er räusperte sich und fuhr fort:

„Den Reiterspähtrupp führt Leutnant Blum, den Radfahrspähtrupp der Führer der Radfahrschwadron, Oberleutnant Bettag; Spähtrupp auf Savigny mit MG-Staffelführer Wachtmeister Hainle.“

Der Abteilungskommandeur sah auf die Uhr. Dann wandte er sich noch einmal seinen Männern zu.

„Gleich beginnt das Artilleriefeuer. Was an uns liegt, soll geschehen, daß die Division die Aufklärungsergebnisse erhält, die sie zum Vorstoß braucht.“

„Und die schwere Schwadron, Herr Rittmeister?“

„Führe ich! Der Panzerabwehrzug steht zu meiner Verfügung. Sie sind also auch mit dran, Steinhauser!“

Die Einheitsführer gingen zu ihren Schwadronen zurück. Wenig später begann der Feuerschlag von zehn Minuten. Auf einer Breite von 50 Kilometern wurde die Front, an der den ganzen Tag über vollkommene Ruhe geherrscht hatte, von den Mündungsblitzen der Abschüsse erhellte.

In seinem Kommandowagen sah Rittmeister Horst Niemack die Flammen des Mündungsfeuers, hörte er von der Feindseite die grollenden Einschläge herüberdröhnen. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, daß die X-Zeit gekommen war. Er hob den Arm. Die Aufklärungsabteilung der 5. ID (Infanteriedivision) geriet in Bewegung.

„Rechts einschlagen!“ befahl Rittmeister Niemack, als er den Hauptweg erkannte, der sie direkt zu der Aisne-Brücke führte. Als er sich umblickte, sah er den Pak-Zug, der hinter ihm herrumpelte.

Von rechts kam der Reiterspähtrupp, Leutnant von Kassel winkte noch einmal zu ihnen herüber, dann waren die Pferde im Trab in einem Wäldchen verschwunden. Auf der anderen Seite würde die MG-Staffel unter Wachtmeister Hainle mit ihren Beiwagenkrädern in Richtung Savigny vorprellen. Alles lief. Die AA 5 hatte vor ihren Kameraden von der Division vorzuprellen und zu erkunden.

Weit voraus stand dichter Nebel über einem Tal. Das war die Aisne. Dort waren die Brücken, die sie heil in ihre Hand bekommen mußten. Der trockene Knall eines Abschusses hallte durch den Morgen, und gleich darauf wummerten drei Schläge gleichzeitig. „Panzer, Herr Rittmeister!“

Niemack sah die vier französischen Panzer aus dem Wäldchen herausrollen. Sie blieben stehen und feuerten abermals. „Zum Waldrand hinüber!“

Die schwere Schwadron drehte nach rechts ein, brach durch ein Kornfeld und tauchte halb darin unter.

Eine Panzergranate zischte über den Kommandowagen hinweg und krachte gegen einen Baum. Dann hatten sie den Waldrand erreicht und gingen in Stellung. Die Pak war kurz darauf feuerbereit.

Die vier Geschütze begannen zu schießen. Der erste Panzer ging in Flammen auf. Die Besatzung sprang heraus. „Becker, hierher! Mit Ihrer Gruppe folgen!“

Rittmeister Niemack rannte am Rand des Wäldchens entlang. Mit jedem Meter kam er weiter in die offene Flanke des Gegners.

Das Duell der Panzer gegen die feuernde Pak dauerte etwa zehn Minuten, dann waren die vier Feindpanzer abgeschossen.

In dieser Zeit war Niemack in den Rücken des Gegners gelangt. Als vor ihm eine Gruppe Franzosen auftauchte, die den ausgestiegenen Panzerbesetzungen zu Hilfe eilen wollte, sprang er vor. Die Maschinenpistole im Anschlag, rief er dem Gegner zu, sich zu ergeben. Die AA 5 hatte ihre ersten Gefangenen gemacht. „Aufsitzen! Weiter vorstoßen!“

Die schwere Schwadron rollte weiter, tauchte im Dunst des Aisne-Tales unter und erreichte den Fluß. Von der Brücke her ratterte MG-Feuer zu ihnen herüber. Die 2-cm-KwK (Kampfwagenkanonen) der Spähwagen beantworteten das Feuer.

Rittmeister Niemack wußte, daß er dem Gegner keine Zeit zum Überlegen geben durfte, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, daß die Brücke gesprengt wurde.

Die schwere Schwadron rollte vor und erreichte die Brücke. Feuer spritzte den Männern entgegen, das sofort von den 2-cm-Kanonen und den MG beantwortet wurde. Die feindlichen Widerstandsnester wurden vernichtet, und an der Spitze der Schwadron fuhren Rittmeister Niemack und Oberleutnant Steinhauser über die Brücke.

Am jenseitigen Ufer wurde sofort nach vorn gesichert. Ein Funkspruch, der die Lage meldete, ging an die Division ab. Diese Aisne-Brücke war in deutscher Hand.

Wenig später meldete auch Leutnant von Kassel, daß der Reiterspähtrupp sein Ziel erreicht habe. Und endlich traf auch der ersehnte FT-Spruch aus Savigny ein.

Wachtmeister Hainle war in einen vom Gegner zäh verteidigten Kampfraum eingedrungen, hatte mit seinen sMG (schwere MG) den Feind niedergezwungen und kam mit 28 Gefangenen zurück. Als erster Angehöriger der AA 5 erhielt Rudolf Hainle das EKII (Eiserne Kreuz II. Klasse).

Immer dicht am Gegner, ihm keine Möglichkeit gebend, sich festzusetzen und Widerstandsnester aufzubauen, stieß Rittmeister Niemack mit seiner AA 5 auch am 10. Juni nach Südosten vor. An der Spitze seiner geländegängigen Teile, mit den Reitern und der Radfahrschwadron ging er am 10. Juni über die Vesle. MG-Feuer hielt sie auf. Wieder war es die sMG-Staffel unter Wachtmeister Hainle, die den Gegner niederrang. Hainle, ein Württemberger, dem am 22. September 1941 in Rußland als Oberwachtmeister das Ritterkreuz verliehen wurde und der am 22. Mai 1942 im Kampf fiel, war der Motor der Staffel. Niemack wußte, was er an diesem Staffelführer hatte.

In den ersten Morgenstunden des 11. Juni überquerten Niemacks motorisierten Teile über eine schnell geschlagene Pionierbrücke die Vesle. Dann stieß der Rittmeister mit allen Schwadronen seiner Abteilung auf Chaumuzy vor. Vor ihm flohen die französischen Verbände der Marne entgegen.

In den Morgenstunden, gegen 09.30 Uhr, erreichte Niemack an der Spitze seiner Abteilung die Höhen südwestlich von Reims. Abermals wurden sie vom Gegner aufgehalten. Es gelang der Abteilung, den Feind zu umgehen und ihn in einem kurzen, erbitterten Gefecht auszuschalten.

Am Abend tauchte die Marne vor der AA 5 auf. Feuer schlug ihnen plötzlich entgegen. Die sofort vorgezogenen schweren Waffen kämpften den Feindwiderstand nieder. Im Nachtangriff wurde der Fluß erreicht und der Gegner geworfen.

Weit vor dem Gros der 2. Armee hielt die Abteilung dem Druck des weichenden Gegners stand, der hier vorbeizukommen und nach Westen auszuweichen versuchte. Die ganze Nacht hindurch drückte der Feind mit überlegenen Kräften auf die Stellungen der Abteilung. Doch er kam nicht durch. Die AA 5 hielt.

Rittmeister Niemack war in dieser gefährlichen Lage überall, und Oberleutnant Köstlin wich nicht von seiner Seite.

Währenddessen hämmerte der Funker der Abteilungsfunkstelle auf die Tasten. Der Ruf ging durch den Äther.

„Wir haben die Marne erreicht. Gegner wird gehalten. 5. Division schnell nachstoßen!“

Die 5. Division und die gesamte 2. Armee drangen noch am 11. Juni in die Lücke ein, welche die AA 5 durch die rückwärtigen Verbindungen des Gegners gebrochen hatte. Am 11. und 12. Juni kämpfte die Abteilung mit letztem Einsatz gegen zurückprellende Feindverbände, die sie in schnellen Vorstößen von Norden nach Südosten abgeschnitten hatte. Es waren Teile der französischen Armee, die ostwärts Reims im Raum Verdun - Metz standen (die 2. Armee unter General von Huntzinger und die 3. Armee unter General Conde).

Im Lauf des 12. Juni konnte die 2. Armee den gesamten Vesle-Abschnitt erobern, den von der AA 5 noch immer gehaltenen Marneübergang bei Damery erreichen und mit ihrer Masse die Marne überschreiten. Die Einkesselung des an der Südwestfront stehenden Gegners zeichnete sich ab.

Daß dieser Erfolg so schnell möglich gewesen war, verdankte die Heeresgruppe A der AA 5 unter Rittmeister Niemack, der aus eigenem Entschluß die entscheidenden Bewegungen hatte durchführen lassen.

In der Begründung, die General der Kavallerie Freiherr von Weichs, Oberbefehlshaber der 2. Armee, dem Antrag auf Verleihung des Ritterkreuzes an Rittmeister Horst Niemack beifügte, schrieb der spätere Generalfeldmarschall:

„Ohne das selbständige und wagemutige Vorstoßen der Divisionsaufklärungsabteilung 5 auf die Marne, das Rittmeister Niemack aus eigenem Entschluß durchführte, wären die schnellen Erfolge der 2. Armee nicht denkbar. Es war insbesondere der begeisternde Schwung des Rittmeisters Niemack, der seine Männer mitriß und sie zu einer einmaligen Leistung beflogelte.“

So erhielt Rittmeister Horst Niemack am 13. Juli 1940 als einziger Rittmeister im Frankreichfeldzug das Ritterkreuz.

*

„Funkspruch, Herr Rittmeister!“

Der Nachrichtenoffizier der AA 5 war in der Frühe des 28. Juni 1941 aus seinem Funkwagen herausgestürmt und zum Gefechtsstand hinübergelaufen.

Niemack nahm den Funkspruch entgegen und überflog ihn. In seinem Gesicht wetterleuchtete es, und sein Adjutant erkannte, ohne daß der Rittmeister auch nur ein Wort gesprochen hätte, daß eine neue Aufgabe auf die AA 5 wartete, die seit dem 22. Juni 1941 nun schon sechs Tage immer dicht am Feind vorgestoßen war.

Die Vorausabteilung Niemack war am 22. Juni 1941, 06.40 Uhr, nach dem Artilleriefeuerschlag, der auf der ganzen Breite der Front gleichzeitig niedergegangen war, vorgeworfen worden, um den Njemen zu erreichen und einen Brückenkopf zu bilden.

Rittmeister Horst Niemack hatte sich mit seiner Reiterschwadron an die Spitze der AA 5 gesetzt. Als der russische Widerstand zu stark wurde, war Niemack nach Norden ausgewichen. Um 12.05 Uhr des 22. Juni war die Spitze seines Verbandes bei Aknociac auf starken Feindwiderstand gestoßen.

Sofort hatte Niemack die Abteilungsartillerie vorziehen lassen und damit die russischen Widerstandsnester niedergekämpft. Dann war er mit der sMG-Staffel zum Durchstoßen der russischen Kampflinien an der günstigsten Stelle feindwärts gefahren. An den Flanken war dieser Vorstoß von den Panzerspähwagen unterstützt worden. Es war gelungen, den russischen Sperriegel zu durchbrechen und den Gegner in die Flucht zu schlagen. Schon um 18 Uhr hatte die AA 5 den Njemen erreicht. Mit Sturmbooten war der Fluß überquert worden. Auch die Pferde der Reiterschwadron hatten in Booten übergesetzt, nachdem die Pak-Gruppen und die sMG-Staffel am jenseitigen Ufer zur Deckung vorgezogen worden waren.

Noch war die Sonne des 28. Juni nicht aufgestiegen, als Rittmeister Niemack an der Spitze der Reiterschwadron nach Süden ritt.

Kurz vor Orla erhielt die Schwadron Feuer. Die Russen hatten hier einen Brückenkopf gebildet, um eine Umklammerung ihres um Bialy-stok gruppierten Armeekorps zu verhindern.

Der Gegner wurde nach verlustreichen, heftigen Kämpfen geworfen. Als Niemack ihn mit der Reiterschwadron verfolgte, erreichte er die Hauptstraße des gegnerischen Rückzuges. Hier, das sah er sofort, hatte der Gegner allein noch die Möglichkeit, seine Truppen aus dem Kessel herauszuziehen. Aber nur die AA 5 war in der Lage, den Rückzug zu verhindern.

Die AA 5 aber hatte den Befehl, einen Brückenkopf bei Piaski zu bilden. Wenn er diesem Befehl nachgekommen wäre, hätte Rittmeister Niemack nicht mehr als seine Pflicht erfüllt. Er aber sah die Chance, den gegnerischen Rückzug vollkommen abzuschneiden, und er nutzte diese auch aus. Sofort dirigierte er seine Vorausabteilung um und marschierte nun im Eilmarsch nach Westsüdwesten.

Die Reiterschwadron ritt durch unaufgeklärtes Gelände. Doch es erwies sich als feindfrei, und die schwere Schwadron wurde nachgezogen, ebenso der Pak- und Artilleriezug. Die Abteilung überschritt aus eigenem Entschluß ihres Kommandeurs die Szczara.

Mit der Reiterschwadron gelang es Rittmeister Niemack, die Brücke über die Szczara zu sprengen. Die beiden Straßen, die von der Hauprückzugsstraße zum Fluß liefen, wurden von der Vorausabteilung gedeckt. Auf einer Breite von 10 Kilometern sperre die Abteilung nun den östlichen Rückzugs weg der sowjetischen Truppen zwischen Piaski und Zdzieciol.

Kurz darauf begann der verzweifelte Ansturm des Gegners auf diesen Sperriegel, der ihm den Weg in die Freiheit verwehrte.

„Herr Oberwachtmeister! Die Russen kommen!“

Der Melder, der keuchend aus dem vorgeschobenen Beobachtungsstand angelaufen kam, hatte die kleine Funkstelle erreicht, in der Oberwachtmeister Hainle Beobachtungsstelle und Gefechtsstand eingerichtet hatte.

„Danke, Klöpper!“ Hainle wandte sich dem Unteroffizier am Fernsprechgerät zu. „Den Abteilungskommandeur!“

„Herr Rittmeister, der Russe greift an!“ meldete er. „Halten Sie ihn auf, Hainle! Ich kommen nachher zu Ihnen raus. -Haben Sie die Pak richtig eingebaut?“

„Die vier Pak stehen schräg rechts hinter uns am Waldrand.“

„Danke, Hainle! Bis gleich also - wir werden es schon schaffen.“

„Ich bin bei den Männern, Raible!“

Motorengedröhnen brandete ihm entgegen, als er die Stellungen seines Zuges erreicht hatte.

„Da kommen sie, Rudolf!“

„Verdammt, das sind ja Lkw!“

„Und vollgestopft mit Infanterie.“

Hainle hob die Signalpistole. Der vereinbarte Buntsternschuß flitzte in den Nachmittagshimmel des 28. Juni, und dann setzte das Pakfeuer ein.

Der am weitesten vorgeprellte russische Mannschaftswagen ging in Flammen auf. Soldaten sprangen von den nachfolgenden Wagen herunter und warfen sich in die nächste Deckung. Schlagartig begannen alle MG der Staffel zu feuern. Das Getöse des Kampfes steigerte sich zu einem ohrenbetäubenden Lärm.

„Urräh - Urräh - Urräh!“

In einer breiten, tiefgestaffelten Welle griff der Gegner an. MG-, Pakfeuer und das der Artillerie ließ die erste Welle schon etwa 150 Meter vor den Linien der MG-Staffel stocken. Auch die zweite Infanteriewelle wurde abgewiesen.

Oberwachtmeister Hainle telefonierte mit seinem Gefechtsstand und über die Vermittlung mit Rittmeister Niemack.

Drei Stunden lang griff der Gegner die Stellungen an und erlitt schwere Verluste. Aber immer wieder kamen neue Mannschaftswagen. Sechs von ihnen lagen bereits brennend vor den Verteidigern. Wo sich der Gegner zeigte, in dem verzweifelten Bemühen, den Durchbruch zu erzwingen, empfing ihn das zusammengefaßte Abwehrfeuer.

„Panzer, Herr Oberwachtmeister!“

Aus der Senke vor den Verteidigungsstellungen schoben sich zehn russische Panzer heraus.

Pak schossen auf die Tanks. Zwei blieben etwa achthundert Meter vor der Stellung der MG-Staffel liegen. Die übrigen aber kamen näher. Sie feuerten aus Kanonen und MG auf die sich ihnen zeigenden Mündungsfeuer. Eine Pak erhielt einen Treffer, der zwei Männer der Bedienung tötete.

Ein weiterer Feindpanzer brannte. Die übrigen drehten ab. Der Panzerangriff war abgeschlagen. Wenigstens schien dies so, bis eine halbe Stunde später links von der MG-Truppe Reeblein einer der Panzer erneut auftauchte und im toten Winkel der Pak auf die Flankenstellung der MG-Staffel vorrollte.

Oberwachtmeister Hainle nahm eine der Drei-Kiloladungen, schraubte den Brennzünder ein und sprang aus dem Graben.

In langen Sätzen erreichte er mit zweien seiner Männer den Waldrand. Der Turm des Panzers drehte sich nun der Stelle zu, wo das deutsche MG-Nest lag, das Hainle und seinen Begleitern Feuerschutz gab. Der nächste Schuß konnte für die Besatzung schon tödlich sein.

In diesem Augenblick hatte Oberwachtmeister Hainle die linke Flanke des Panzers erreicht. Als eine Gruppe von Rotarmisten hinter dem Heck des Panzers sichtbar wurde, feuerten Reil und Teupner aus ihren MPi. Dann sprang Oberwachtmeister Hainle vor. Eine MPi-Garbe flitzte unmittelbar über seinen Kopf hinweg. Sie wurde umgehend von dem Doppelfeuerstoß seiner beiden Sicherer beantwortet.

Hainle stand an dem Panzer, als dieser gerade vom Rückschlag des zweiten Abschusses wippte. Er schob die Drei-Kiloladung unter die Hinterkante des Turmes, zog den Brennzünder ab und warf sich in eine Senke. Sekunden später brandete die Detonation durch den Spätnachmittag und hob den Turm aus dem Drehkranz.

Eine Stichflamme stieg aus dem Panzer in die Höhe. Das Luk knallte zurück. Furchtbare Schreie gellten herüber.

Es würgte Hainle in der Kehle. Tiefgeduckt raste er zum Waldrand zurück und traf Minuten später mit seinen Sicherern im MG-Stand der Gruppe Raible ein. „Noch eben zur rechten Zeit, Rudolf! Mit dem nächsten Schuß hätte

der Panzer uns erwischt.“

Der Oberwachtmeister nickte nur.

„Horcht doch mal!“ Unteroffizier Raible lauschte in den einbrechenden Abend. Jetzt hörten es auch die anderen. Das waren vertraute Geräusche, die sie kannten. Dort vorn, durch das Gebüsch in der Senke noch ihren Blicken entzogen, kamen Reiter an. Dann tauchten die ersten auf.

„Menschenkind! Seht euch das an!“

In wildem Galopp ritt eine ganze russische Schwadron gegen die Stellung der MG-Staffel an.

Man sah jetzt Pferde und Reiter, noch etwa hundert Meter entfernt.

„Feuer frei!“

Das grausige Durcheinander stürzender Reiter, steigender und zusammenbrechender Pferde verwob sich miteinander zu einem entsetzlichen Bild. Schrilles Schmerzenswiegern drang durch den Abend. Rufe wurden laut; verzweifelte Schreie gellten, und immer wieder ratterten die Feuerstöße der MG, detonierten einschlagende Granaten und ließen Tausende glühender Splitter dort durch das Gelände schwirren, wo sich die russische Schwadron befand ...

Noch ehe das Gros der russischen Kavalleristen, die diese todesmutige Attacke ritten, wenden konnte, war der Angriff im MG-Feuer zusammengebrochen, bedeckten sterbende Reiter und Pferde das Gefechtsfeld.

Schlagartig verstummte das Feuer. Doch eine Minute später flammte es abermals zu einem mächtigen Gehämmer auf, als die Russen erneut mit unabsehbaren Massen gegen die Stellungen anbrandeten.

Diesmal versuchten sie es mit allen Kräften. Panzer führten. Sie feuerten im Vorrollen. Ihnen folgten Mannschaftswagen. Spähwagen stießen an beiden Flanken entlang nach vorn, um eine weiche Stelle in der Verteidigung zu erkunden und das Gros durch diese Stelle zu schleusen. Doch wo sie anrannten, flammt das Feuer der Abteilung auf.

Die Angreifer waren kaum fünfzig Meter vor dem Graben, als Unteroffizier Raible, Beckerling und Teuper Handgranaten schleuderten. Nach den Detonationen waren es immer noch etwa dreißig Rotarmisten, die heranstürmten.

Mit weitem Schwung warf Unteroffizier Raible eine geballte Ladung nach vorn. Noch ehe er wieder in der Deckung untertauchen konnte, spürte er einen harten Schlag gegen die rechte Schulter und sackte stöhnend in sich zusammen.

Albrecht Reu sah über dem Lauf des Maschinengewehrs die zum Schrei aufgerissenen Münden und bärige Gesichter. Kaum zwei Meter vor dem Deckungsloch stürzten die letzten Angreifer zu Boden.

Es folgte wenig später noch ein weiterer Hauptangriff. Auch er konnte unmittelbar vor der Szczara in einem Wäldchen gestoppt werden.

Mit einem Spähtrupp ritt Niemack weit über den Fluß vor, um die Standorte des Feindes und seine Kampfstärken festzustellen.

Am folgenden Vormittag wurde er während eines Spähtrupps im Feuergefecht am Oberschenkel verwundet.

Der Abteilungsadjutant machte der sich nähernden Division, die ebenfalls in schwere Kämpfe verwickelt war, Meldung über die Verwundung des Kommandeurs. Generalmajor Allmendinger, Kommandeur der 5. ID, befahl Niemack, sich sofort ins Lazaratt fahren zu lassen und stellte einen Ablöser in Aussicht.

Der Rittmeister ließ sich jedoch nicht zurückbringen. Er wollte seine Abteilung in dieser schweren Krisenzeit nicht allein lassen.

Die Russen kämpften verzweifelt um den Ausbruch aus dem Kessel. In einem gewaltigen Ansturm versuchten sie am 29. Juni, bei Zdzieciol durchzubrechen. Sie wurden von der AA 5 gehalten. Im Feuer der Verteidiger brach der Hauptangriff unmittelbar vor den Stellungen zusammen.

Vorübergehend wurde es ruhig, und gegen 11.00 Uhr traf die Meldung im Gefechtsstand ein, die alle aufs höchste alarmierte: „Munition wird knapp!“

Rittmeister Niemack wußte, was das für seine Abteilung bedeutete. Seine beiden Funksprüche an die Division waren trotz ihrer Kürze von entsprechender Wirkung. Leider war die Division aber noch nicht so nahe herangekommen, daß sie die Abteilung hätte entsetzen können. Darum ließ Generalmajor Allmendinger sich sofort mit der Luftflotte 2 (Feldmarschall Kesselring) verbinden und forderte Stukas zur Unterstützung des Abwehrkampfes seiner AA 5 an. Diese wurde ihm zugesagt und auch durchgeführt.

Um 13.05 Uhr wollte der Gegner den Durchbruch erzwingen. Es sah so aus, als sollte es ihm diesmal gelingen. Das Feuer der Verteidiger war schwächer geworden. Schon war eine Gruppe der Radfahrschwadron von Feindpanzern überrollt.

Da vernahmen die Männer die Motorengeräusche der anfliegenden Stukas. Leuchtkugeln stiegen in die Höhe und zeigten an, wo die deutsche Spitze lag.

Dann stürzten 25 Maschinen in die Tiefe. Grausig schwoll das Dröhnen an, steigerte sich zu einem gräßlichen Geräuschorkan der Vernichtung, und in dieses Heulen hinein mischten sich die ersten Bombendetonationen. Der Detonationsdruck preßte auch die Verteidiger an den Boden und drohte ihnen die Luft zu nehmen.

Auf der gesamten Abschnittsbreite hatten die Ju 87 ihre Bomben geworfen. Als sie wieder in den Himmel emporzogen, blieb ein Chaos unter ihnen zurück. Der russische Großangriff war in diesem furchterlichen Bombenhagel zusammengebrochen.

Dennoch griffen die Russen an diesem Tage noch dreimal mit kleinen Gruppen an; vor allem versuchten sie, bei Zdzieciol durchzubrechen. Mit der letzten Munition wurden diese Angriffe abgewehrt.

Am Abend des 29. Juni trafen endlich die von Generalmajor Allmendinger vorgeworfenen Radfahrkompanien der Division im Abschnitt der AA 5 ein. Sie wurden von Niemack in den Verteidigungsring eingebaut, und so konnte die AA 5 den nach Einbruch der Dunkelheit noch einmal antretenden Gegner erneut zurückweisen.

Am dritten Tag stellten die Russen ihre Angriffe an diesem Teil der Umfassungsfront ein. Sie versuchten jetzt, den Sperriegel nach Süden zu umgehen und dann wieder nach Osten einzudrehen. Doch auch hier kamen sie nicht durch.

Die erste große Kesselschlacht war zu Ende gegangen. Als am vierten Tag der Kämpfe die Infanteriekolonnen des Nachbarkorps über die Straße nach Osten vordrangen, wo die Abteilung Niemack den Gegner aufgehalten hatte, lag Unglaubliches vor ihnen. Das Gelände war mit Panzerwracks, Panzerspähwagen, ausgebrannten Fahrzeugen, schweren und leichten Geschützen, vierläufigen Fla-MG, Fla-Geschützen und Fahrzeugen aller Art übersät. Die Felder und der Waldrand boten ein Bild des Grauens.

Unter schweren eigenen Verlusten war dieser feindliche Durchbruchsversuch abgeschlagen worden und aus einer für die AA 5 fast schon verzweifelten und hoffnungslosen Lage noch ein überragender Erfolg geworden.

Im Wehrmachtsbericht vom 6. Juli 1941 wurden diese Leistungen der AA 5 und das Verhalten ihres Kommandeurs wie folgt gewürdigt:

Rittmeister Niemack hat als Führer einer Aufklärungsabteilung gleich am ersten Tage des Feldzuges gegen Rußland in rücksichtslosem Zupacken einen starken russischen Gegenangriff bei Scirijai zurückgeworfen und stieß dann mit seiner Vorausabteilung über den N Jemen vor. Mit dieser Tat öffnete Rittmeister Niemack seiner Division den Weg über den Njemen. Diese erreichte damit einen Erfolg, der ohne den persönlichen Einsatz des Rittmeisters nicht möglich gewesen wäre.

Einige Tage später sperrte Rittmeister Niemack mit seiner A bteilung im entscheidenden Augenblick eine wichtige Rückzugstraße des Feindes. Trotz schwerer Verwundung blieb er bei seiner Truppe. Die tapferen Württemberger hielten unter der Führung ihres Kommandeurs die Stellungen, verhinderten den Rückzug und damit das Entkommen des Feindes. Das persönliche Verhalten von Rittmeister Niemack war auch hier erneut überragend.“

Als dreißigstem Offizier der deutschen Wehrmacht wurde Rittmeister Horst Niemack am 10. August 1941 das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen. Er nahm diese hohe Auszeichnung als erster Truppenoffizier nach General Dietl entgegen. Im Kreis seiner Kameraden aber sagte Niemack: „Es waren die Leistungen meiner Männer, von denen ich, stellvertretend für alle, unseren tapferen Oberwachtmeister Hainle nennen möchte, der auch zum Ritterkreuz eingegeben ist. In besonderer Hochachtung denke ich auch an meine Gefallenen und an Oberleutnant Graf Adelmann, der bei dem

Versuch, einen unserer vermißten Unteroffiziere zu bergen, den Tod fand. Es war die ganze AA 5 und ihr hervorragender Mannschaftsgeist, der den Sieg errungen hat. Für meine AA 5 trage ich diese Auszeichnung."

Niemack mußte die AA 5 wegen seiner Verwundung an Rittmeister Ballhorn abgeben, der sie weiter nach Rußland hineinführte - einem schweren Schicksal entgegen.

*

Um die Jahreswende 1942/43 war die seit Monaten heißumkämpfte Stadt Stalingrad an der Wolga in den Besitz des sowjetischen Gegners übergegangen. Die dort stehende deutsche 6. Armee hatte in dem immer enger werdenden Kessel ein furchtbare Ende gefunden.

Die Schicksalswende im Osten war eingetreten, und auch das Unternehmen „Zitadelle“, die letzte große deutsche Offensive im Frontbogen von Kursk vom Juni 1943, war nach anfänglichen Erfolgen schließlich gescheitert.

Überall begannen die deutschen Fronten zu wanken, und an den unzähligen Grabkreuzen mit den Gräbern gefallener Soldaten vorbei fluteten sowjetische Großverbände nun westwärts.

In jener Zeit, am 15. Oktober 1943, übernahm Oberstleutnant H. Niemack das Panzerfüsilierregiment „Großdeutschland“ im Südabschnitt der Ostfront. Die Division „Großdeutschland“ war in harten Abwehrkämpfen vor dem mit starker Übermacht angreifenden Gegner in der Zeit vom 20. bis 29. Dezember von Mirgorod-Pawliwka bis zum Brückenkopf Krementschug an den Dnjepr zurückgegangen. Im Verband mit ihr kämpften die 72. ID und die 6. PD (Panzerdivision).

Als sich Oberstleutnant Niemack am 15. Oktober 1943 beim Divisionskommandeur, Generalleutnant Hoernlein, meldete, trat der General mit ihm an die Lagekarte des Südabschnitts.

„Sehen Sie sich die Lage an, Niemack! Hier ist der Dnjepr. Der Fluß ist ein starkes, natürliches Hindernis für die Russen. Aber wir haben hier keine Feldstellungen. Alles, was man uns in den vergangenen Wochen von diesen Stellungen erzählt hat, waren Märchen. Hier wird der Gegner die Entscheidung suchen, weil sich im Raum um Kriwoj Rog einige kriegswirtschaftlich wichtige Punkte der Russen befinden.“

„Auch von der operativen Seite her ist dieser Frontabschnitt für den Gegner verlockend.“ General Hoernlein nickte zustimmend.

„Es steht zu erwarten, daß die Russen alles einsetzen werden, um mit ihrem Gros den Übergang über den Dnjepr zu erzwingen, nachdem sie schon einige Brückenköpfe diesseits des Flusses haben.“ „Kennen Sie die Feindstärke, Herr General?“

„Allein auf der Dnjeprgeraden zwischen Dnjepropetrowsk und Krementschug, also auf einer Breite von 235 km, hat der Gegner eingangs Oktober 5 Armeen mit 61 Schützendivisionen und 7 Panzerdivisionen mit rund 1.000 Panzern in die Schlacht geworfen. Das Ziel ist klar!“

„Genau, Herr General! Der Gegner beabsichtigt, über Kriwoj Rog auf Nikolajew am Schwarzen Meer vorzustoßen. Dadurch würde das LII. AK (Armeekorps) eingekesselt.“

General Hoernlein sah zu seinem Ia, Oberstleutnant Oldwig von Natzmer, hinüber. Dann nickte er dem neuen Regimentskommandeur zu.

„Noch Fragen, Niemack?“

„Was können wir dem Gegner auf diesem Abschnitt entgegenstellen,
Herr General?“

„Natzmer, bitte, tragen Sie vor!“ Oberstleutnant Natzmer nahm die Unterlagen vom Schreibtisch und trat ebenfalls an die Karte.

„Unsere gesamte Dnjeprfront, von Kiew im Norden bis hinunter nach Cherson am Schwarzen Meer, ist bei einer Länge von 700 km mit insgesamt 37 Infanteriedivisionen besetzt. Hinzu kommt, daß die Divisionsstärken nur jeweils 2.000 Mann betragen. Dadurch scheint ein Halten des Gegners ausgeschlossen. Von den 17 Panzerdivisionen bzw. Panzergrenadierdivisionen, über die die Heeresgruppe A in diesem weiten Verteidigungsabschnitt verfügt, hat keine ihre normale Kampfstärke. Es haben sich auf der Feindseite inzwischen vier Angriffsschwerpunkte herausgeschält: auf dem Nordflügel der 4. Panzerarmee nördlich Kiew, im Bereich der 8. Armee beiderseits Kiew, im Abschnitt der 1. Panzerarmee beiderseits Mischorin Rog südlich von Krementschug und ebenfalls bei der 1. Panzerarmee im Räume nördlich von Dnjepropetrowsk.“

Unsere Division wurde als letzte aus dem Brückenkopf Krementschug herausgezogen und sofort zur Abschirmung der Beseitigung der feindlichen Brückenköpfe diesseits des Dnjepr eingesetzt.“

„Diese Überbeanspruchung von Mensch und Material kann für eine Fronteinheit tödlich sein“, warf der General ein. „Aber dieser Befehl war der einzige mögliche, der einen katastrophalen Durchbruch der Russen verhindern konnte.“

„Ich danke Ihnen, Herr General! Kann ich jetzt zum Regiment fahren?“

„Ich gebe Ihnen meinen O 2 (2. Ordonnanzoffizier) mit. Außerdem Hals- und Beinbruch, Niemack! Sie können es gebrauchen.“

Mit diesen Worten entließ General Hoernlein den neuen Regimentskommandeur, der die Nachfolge eines so bekannten Mannes wie Generalmajor Erich Kaschnitz anzutreten hatte.

Oberstleutnant Niemack fuhr direkt zu seiner Truppe, die in der Folgezeit unter seiner Führung in den schweren Schlachten im Süden und Norden der Ostfront im Mittelpunkt stehen sollte. Mit dem Panzerfüsilierregiment „Großdeutschland“ wuchs der junge Offizier zu einer Leistung empor, die ihm am 6. 6.1944 als 69. Soldaten der Wehrmacht die Schwerter zum Eichenlaub eintrug. Horst Niemack war bei der Einheit gelandet, von der Generalfeldmarschall von Manstein im Rückblick auf deren Kampf im Osten im September 1958 sagte:

„Wo immer diese Division zum Einsatz gekommen ist, hat sie ein leuchtendes Beispiel kühnen Angriffsgeistes und unerschütterlicher Standhaftigkeit gegeben ...“

„Im Rahmen der letzten deutschen Offensive im Osten, dem ‚Unternehmen Zitadelle‘, konnte die Division noch einmal ihre Angriffskraft beweisen, bis die Entwicklung der Lage an den anderen Fronten der tapferen Truppe den schon winkenden Siegeslorbeer entriß ...“

„Die Bewährung höchsten Soldatentums in diesem fast ununterbrochenen Kampf, das Opfer, das unsere Kameraden, die in ihm blieben, für Deutschland gebracht haben, wird unvergessen bleiben.“

„von Manstein, Generalfeldmarschall“

*

Oberstleutnant Niemack - ab Januar 1944 Oberst - führte ein Regiment dieser tapferen Division. Folgen wir ihm zu den Brennpunkten der Schlachten, in denen er bis zu seiner Verwundung im August 1944 an der Spitze seines Regiments gekämpft hat.

Am Dnjepr gelang es, das Gros des Gegners bis zum 17. Oktober 1943 zu halten. In den frühen Morgenstunden des 17. Oktober trat der Feind zum Großangriff an. Die 4. Ukrainische Front, die im Raum Melitopol mit 4 Armeen aufmarschiert war, stieß mit einem Teil nach Süden auf Perekop, während die zweite Hälfte gegen die Front der deutschen 6. Armee zwischen Cherson und Saporoschje antrat.

Die 3. Ukrainische Front ging bei Dnjepropetrowsk, wo am Südufer bei Kriwoj Rog die 1. deutsche Panzerarmee stand, mit zwei Armeen über den Fluß. Nach Nordwesten anschließend, traten die Divisionen der 2. Ukrainischen Front (der früheren „Steppenfront“) zwischen Krementschug und Tscherkassy an. Hier lag zwischen Tschirigirino und Kirowograd die Division „Großdeutschland“ (GD).

Bei Jagotin und Kiew griff die 1. Ukrainische Front mit dem Gros der Angriffstruppen von insgesamt 7 Armeen die 8. und die 4. Panzerarmee an.

In der Zeit vom 18. bis zum 25. Oktober setzte sich die Division „Großdeutschland“ von Akimowka bis Posselok-Schischrsk ab, ebenso die im gleichen Raum eingesetzte 9. PD und die 306. ID. Am 30. Oktober befand sich der Gefechtsstand der Division GD in Jeristowka; am 4. November acht Kilometer südlich davon in Krutoi. Die Russen hatten trotz heftiger Angriffe keine wesentlichen Geländegewinne erzielt.

„Jetzt wird es bitterer Ernst, Niemack! Ich fürchte, daß Sie der einzige sind, der bei Ljubimowka halten kann.“

Generalleutnant Hoernlein war in den Regimentsgefechtsstand der Panzerfüsiliere gekommen. In seinem langen Wintermantel bot er einen imposanten Anblick. Er war es, der die Division Großdeutschland aufgebaut und seit über zwei Jahren geführt hatte. In der Kate, in der der Regimentsgefechtsstand eingerichtet war, dämmerte es bereits, obwohl es erst 15.00 Uhr war. Von Osten und Nordosten her dröhnten die Abschüsse russischer Artillerie. Von Neu-Weg-Krutoi aus versuchte der Gegner mit allen Mitteln, den Durchbruch durch die Kampflinie der Panzergrenadiere und Panzerfüsiliere zu erzwingen.

Nachdem die Russen am 16. November den Gefechtsstand der Division um ein Haar kassiert hätten, griffen sie nun mit starken Kräften zwischen Wessalaja-Dolina und Neu-Weg an. Der Divisionsgefechtsstand war dann nach Wassiljewka verlegt worden.

Mit einer mächtigen Detonation schlug eine Granate in der Nähe ein. Lehmklumpen brachen aus den Seitenwänden des Regimentsgefechtsstandes.

„Es wird heute am härtesten werden, Niemack! Wir müssen ...“ „Herr Oberstleutnant! Gefechtsstand erstes Bataillon!“ „Hier Gefechtsstand Erstes: Die Russen sind bis auf achtzig Meter an unsere Linien rangekommen. Weitere Einheiten stoßen durch die Schlucht vor und sind im Anmarsch. Jenseits der Höhe Panzergeräusche.“

„Danke, Körner! Halten Sie den Laden dicht. - Wo steckt denn von Basse? - Was? Hauptmann von Basse ist vorn in den Löchern? - Warten

Sie!“

„Herr General, bald habe ich keinen Offizier mehr. Blasen Sie unserem Hans-Dieter von Basse mal den Marsch!“ sagte Niemack.

General Hoernlein lächelte. Er wußte, wie Niemack das meinte. Mit einer Handbewegung winkte er Major Wätjen heran, der im Hintergrund des Raumes mit zwei Stabsoffizieren gewartet hatte. Der Kommandeur der Aufklärungsabteilung GD trat vor. „Also, Wätjen, was ist?“

„Die Russen greifen auf der ganzen Linie zwischen Leninka im Osten und Perwomaiskoje im Westen mit T 34- und KW-I-Panzern an. Gestern abend ist die Panzeralarmkompanie unter Oberleutnant Veiten von russischen Flammpanzern überrollt worden. Oberleutnant Veiten wurde heute mittag erschossen aufgefunden. Der Gegner wird gleich angreifen, Herr General! Seit Stunden schon trommelt er auf unsere HKL (Hauptkampflinie). Die Schützenlöcher und provisorischen Bunker sind zum Teil vernichtet. Unsere Verluste steigen!“

In diesem Augenblick wurde die Tür des Gefechtsstandes ungestüm aufgerissen, und ein Oberleutnant trat ein. Von Kopf bis Fuß in einen Schlampanzer gehüllt und mit tagealten Bartstoppeln im Gesicht meldete er:

„Herr Oberstleutnant, ich habe 25 Versprengte des Grenadierregiments gesammelt und meiner Kampfgruppe zugeführt. Die Russen kommen beiderseits der Brücke zum Ortseingang mit Panzern. Die vorgeschobenen russischen Einheiten sind bis auf 30 Meter an die Baumreihe heran.“

„Zeigen Sie es mir auf der Karte!“ befahl der Regimentskommandeur. Mit mächtigen Schlägen hieben Granaten in das Dorf. Ein neuer Einschlag unmittelbar neben der Kate ließ den Deckenbewurf herunterprasseln. Splitter sausten klatschend in die Seitenwand.

Ein empörtes Quietschen im Eingang ließ alle überrascht herumfahren. Durch das Getöse der Einschläge war das Eintreten eines Majors in schwarzer Panzeruniform überhört worden. Der Major hatte das vor dem Eingang liegende Läuferschwein ins Hinterteil getreten, um sich Platz zu verschaffen.

„Lassen Sie ja unser Glücksschwein in Ruhe, Gomille“, sagte Oberstleutnant Niemack. Major Gomille zuckte die Schultern. Dann wandte er sich dem Divisionskommandeur zu:

„Kampfgruppe Gomille mit ‚Tiger‘-Abteilung wie befohlen zur Stelle. Im Gegenstoß gegen Westflügel der russischen Panzerkräfte 29 Feindpanzer abgeschossen. Keine eigenen Verluste.“

„Danke, Gomille!“ Der General musterte den hochgewachsenen Major, der ebenfalls das Ritterkreuz trug. „Wer hatte den Hauptanteil daran, Gomille?“

„Oberleutnant Bayer hat allein zehn Panzer abgeschossen, zum Teil aus kürzester Distanz.“

„Hören Sie zu, Gomille! Sie müssen sofort mit Ihrer Kampfgruppe starten. Die Aufklärungsabteilung mit ‚Tigern‘ und Sturmgeschützen säubert die Schlucht und legt sich zwischen die Kampfgruppen Schewe und Weber. Das Loch muß sofort gestopft werden, sonst bricht der Gegner dort durch.“

Major Herbert Gomille salutierte und verließ den Raum. Gleich darauf dröhnte der Donner der Panzermotoren durch das Gehämmer der Waffen und krachender Einschläge.

„Wätjen“, wandte sich General Hoernlein an den Kommandeur der Aufklärungsabteilung, „Sie fahren mit Ihrer Abteilung in Richtung Udowaschlucht vor.“

Rudolf Wätjen, der am 18. April 1943 das Ritterkreuz erhalten hatte, verließ ebenfalls den Gefechtsstand. Abermals quiekte Susi.

„Seltenes Maskottchen für einen Reiter, Niemack“, wandte sich General Hoernlein wieder an den Regimentskommandeur.

„Boll hat es für uns besorgt. Es ist schon lange in unserem Gefechtsstand.“

Wieder ging die Tür, und der Donner der Geschütze, der zu den Männern in den Gefechtsstand drang, wurde vom Hacken russischer Maxim-MG verstärkt.

Ein Oberfeldwebel trat ein. Sein Fuß war dick verbunden.

„Melde Herrn Oberstleutnant: Einsatzreserve Dost an Feldwebel Ungart übergeben.“

„Was ist denn mit Ihnen los, Dost?“

„Leichte Verwundung am Fuß, Herr Oberleutnant!“

„Tag, Dost!“ sagte der General. Er kannte fast jeden Mann seiner Division, und diesen achtmal verwundeten Oberfeldwebel mit dem Deutschen Kreuz in Gold hatte er mehr als einmal zu seinen Leistungen beglückwünscht.

Keuchend vom schnellen Lauf kam ein Melder von der Vermittlung, die im Nebenhaus untergebracht war, in den Gefechtsstand.

„Funkspruch von der Ersten, Herr Oberstleutnant!“

Oberstleutnant Niemack nahm den Funkspruch entgegen und überflog ihn. Dann wandte er sich dem Divisionskommandeur zu:

„Basse funk, daß er über Draht nicht mehr durchkommt und daß er schwer in Druck ist. Er kann nicht länger halten!“ General Hoernlein erhob sich. „Also los! - Zur Ersten!“ sagte er zu seinem Ordonnanzoffizier, der bis dahin schweigend im Hintergrund gestanden und sich Notizen gemacht hatte. „Aber zuerst zur Artillerie. Vielleicht komme ich gleich noch mal vorbei, Niemack!“

Der Kommandowagen verließ den Hinterhang und schoß aufheulend durch das gegnerische Feuer davon.

„Verhängen Sie die Fenster und machen Sie Licht!“

Die beiden Ordonnanzen taten es und stellten vier Hindenburglichter auf den Kartentisch. Niemack wandte sich seinem Ordonnanzoffizier zu.

„Menschenkind, Boll, wenn wir nicht bald den Ersatz rauskriegen, sind wir arm dran.“

Leutnant Boll trat neben den Regimentskommandeur, der sich schon wieder über die Karte gebeugt hatte und die Frontlinie abtastete.

„Wenn nur dieser verdammte Nebel nicht wäre. Boll, geben Sie an alle durch: Horchposten aufstellen. Gefahr, daß der Gegner einsickert!“

Die Meldung ging hinaus. Einige Sekunden später verstummte plötzlich das Feindfeuer, und lautes Krächzen zerriß die Stille.

„Auch das noch!“ sagte Niemack mit gespieltem Entsetzen. „Feindpropaganda!“ Gleich darauf hallte eine heisere Stimme in bestem Deutsch durch die Nacht:

„Deutsche Offiziere und Soldaten der Division Großdeutschland. Ihr seid eingekesselt!“ brüllte es durch die Nacht. „Die Truppen der Roten Armee haben euch umgangen und umstellt. Sie haben im Süden bereits Nikopol erreicht. Alle, die weiterhin Widerstand leisten, sind des Todes.“

Wer am Leben bleiben und nach Kriegsende gesunde Heimkehr feiern will, gebe sich mutig der Roten Armee gefangen. Die abgeworfenen Flugblätter gelten als Passierschein. Niemandem wird etwas geschehen, wenn er überläuft. Und jetzt bringen wir noch etwas Orgelmusik!“

Sekunden später heulte es heran. Aus den „Stalinorgeln“*) einige Kilometer hinter der russischen HKL ging ein Orkan von Granaten auf die deutschen Stellungen nieder. Auch die Ljubimowka schmetterten drei Salven von jeweils 16 Schuß aus den „Katjuschas“ (132-mm-Raketenwerfer). Achtundvierzigmal 42,5 Kilogramm Stahl und Sprengstoff hämmerten in den Trümmerhaufen, der einmal ein Dorf gewesen war.

Unwillkürlich duckten sich die Männer im Gefechtsstand der Füsiliere zusammen. Dann war auch dieses „Orgelkonzert“ vorüber.

Der Feldernsprecher schrillte. Leutnant Boll nahm den Hörer ab. Als er sich seinem Regimentskommandeur zuwandte, strahlte sein Gesicht.

„Na, Boll? Sie sehen ja aus wie ein Weihnachtsmann! Wohl was Gutes durchgekommen, was?“

„Jawohl, Herr Oberstleutnant! Unsere Panzer Jägerkompanie hat bis zum Dunkelwerden acht T 34 abgeschossen und einen Angriff der Russen durch die Nebelschlucht abgewiesen.“

„Ausgezeichnet!“

Ein Melder, der den Außendienst versah, kam mit einem Tablett herein, auf dem ein paar Brote lagen. Aus einer Kanne dampfte es. Der Duft von Tee durchzog den Raum, den der große Ofen im hintersten Winkel warmhielt. Obendrauf lag der Stuka-Leitoffizier. Als habe ihn der Duft des Tees geweckt, schwang er sich herunter und kam auf den Tisch zu.

„Na, Sie alte Eule! - Seit wann schnarchen Sie schon dort oben?“ Einladend wies Niemack auf den Stuhl, und der junge Hauptmann setzte sich.

„Seit drei Tagen zum erstenmal, Herr Oberstleutnant!“

Sie aßen die karge Ration, dann stand Niemack auf, zog den dicken Fellmantel an, stülpte die Kapuze aus Lammfell über den Kopf und hängte sich die MPi um.

„Essen Sie, Boll! - Ich komme gleich zurück. Will nur mal frische Luft schnappen.“

Schneidender Wind pfiff Niemack entgegen, als er den Windschatten der Kate verließ. Die Häuser in der Nähe schienen sich unter dem Ansprung des Sturmes zu ducken. Einige gloschten noch, weiter rückwärts loderte ein Brand in den Himmel. Hinter der Baumreihe, wo Niemack Oberleutnant Schewe mit der Dritten wußte, stiegen ein paar Leuchtkugeln in die Höhe.

Es regnete. Ab und zu verwandelte sich der Regen in Schneetreiben. Der scharfe Wind peitschte Niemack den Regen ins Gesicht. Seit einem Monat war er wieder draußen. Hier hatte er ein Regiment, übernommen, dessen Chefs nicht alt geworden waren.

Er sah einen Schatten aus dem Schutz eines Baumes heraustreten. „Obergefreiter Lenters als Horchposten. Keine besonderen Vorkommnisse, Herr Oberstleutnant!“

„Danke, Lenters! - Hundertprozentige Wachbereitschaft, verstanden?“

Dann hatte er die Bereitstellung der Einsatzreserve am Nordausgang des Dorfes erreicht. Er trat in den Kampfstand, der den stellvertretenden Führer der Einsatzreserve beherbergte. Als Feldwebel Ungert melden wollte, winkte er ab.

„Von der Mitternachtswache an doppelte Wachsamkeit, Ungert! Der Gegner wird höchstwahrscheinlich einen Durchbruchsversuch starten. Nur Doppelposten aufstellen, klar?“

Niemack hatte seinen Rundgang beendet. Ab und zu bellte ein MG einen ratternden Feuerstoß in die Nacht. Sonst war es still geblieben. Nur weiter rückwärts schien der Gegner seine Reserven nach vorn zu holen. Von dort drangen Motorenengdröhnen und Kettengerassel durch die Nacht.

Kurz darauf betrat Niemack seinen Gefechtsstand. Die Melder lagen im Vorraum auf dem Ofen. Nur zwei Männer saßen am Tisch, um ständig bereit zu sein. An ihnen vorüber ging er in den Befehlsraum und zu der Strohschütte, die die Ordonnanz ihm in der Schlafecke bereitet hatte.

„Ich lege mich aufs Ohr. Hauen Sie sich auch hin, Boll! Morgen werden wir einen harten Tag haben. Wecken Sie mich, wenn was Besonderes anliegt.“

Niemack warf sich auf das Stroh und wenige Minuten später verkündeten tiefe Atemzüge, daß er eingeschlafen war.

Ein wenig neidisch sah der Ordonnanzoffizier auf seinen Kommandeur. Der hatte vielleicht Nerven! Nur wenige hundert Meter entfernt lagen die Russen, und er schlief, als befände er sich zu Hause in Hannover.

„Alarm! - Russische Panzer im Anrollen. - Alarm, die Panzer kommen!“

Der Horchposten hatte die Tür des Gefechtsstandes aufgerissen und brüllte die Warnung in den Raum.

Der Oberstleutnant war mit einem Satz auf den Beinen. Er warf sich den Mantel über und griff nach der MPi. Als erster verließ er den Gefechtsstand, gefolgt von Leutnant Boll.

„Dort! Von rechts, Herr Oberstleutnant!“

Kein Zweifel. Dort rollten russische Panzer. Mit einem Blick auf die Uhr sah Niemack, daß es 04.13 Uhr war.

„Einsatzreserve zu mir!“ Die Männer hasteten heran.

„Dort zur Mauer hinüber!“ befahl Niemack. Gespannt spähte er zu der vor dem Dorf liegenden Baumgruppe, von wo die Geräusche gekommen waren.

Kurz darauf erschien der Turm eines Panzers auf der gegenüberliegenden Höhe. Wenig später wurde er ganz sichtbar.

„Da ist noch einer, Herr Oberstleutnant!“ meldete Feldwebel Ungert. „Der kommt von rechts!“

Die Geräusche der beiden Panzermotoren wurden vom Donnern weiterer Motoren verstärkt. Auf einmal standen an der Baumreihe fünf weitere Panzer. Rechts rollten noch drei an der Nordostseite des Dorfes entlang.

Die Motorengeräusche schwollen zu einem ohrenbetäubenden Lärm an. Weiter auf die Schlucht zu begannen Pak zu feuern. MG-Feuer ratterte, dazwischen das Gebelfer der russischen Maxim-Maschinengewehre.

Der Angriff der Russen auf das Zentrum der deutschen Verteidigung hatte begonnen. Als der erste der aus der Deckung der Häuser vorpreschende Panzer seinen Turm drehte, und sein Geschütz sich auf den Gefechtsstand richtete, zuckte Leutnant Boll zusammen.

„Unsere Karten!“ stieß er atemlos hervor.

Noch ehe jemand antworten konnte, raste er los. Er erreichte die Kate und sprang hinein.

Der Kommandant des T 34 schien durch die vollkommene Stille unsicher geworden zu sein. Bereiteten etwa die Deutschen eine ihrer berüchtigten Todesfallen vor? Da kam Leutnant Boll schon wohlbehalten mit den Karten zurück. Weiter vorn am Dorfausgang bellten russische Maschinenpistolen.

„Einsatzreserve gegen die angreifende Infanterie vorgehen!“ befahl Niemack.

Feldwebel Ungart verschwand mit seinen Männern in die Richtung, aus der das MG-Feuer zu ihnen herübertackte.

Dort, wo eben die Eingreifreserve auf den Gegner stieß, bellten MPi, krachten Handgranaten. Plötzlich sah Niemack den Feuerstrahl eines Panzerfaustabschusses. Aus dem Panzer, der in die Häuser am Dorfrand gefeuert hatte, blaffte eine Stichflamme. In mächtigen Schlägen platzte seine Bereitschaftsmunition. Schreie gellten durch die Nacht.

„In die Löcher!“ befahl Niemack.

Sie sprangen in die Deckungslöcher, von Meldern gegen Artillerie- und Fliegerbeschluß rund um den Gefechtsstand ausgehoben. Der Panzer, dessen Kanone auf den Gefechtsstand gerichtet war, rollte im Rückwärtsgang zurück. Er stieß mit dem Heck gegen einen Schuppen und drehte. Krachend prasselten Holz, Steine und Balken auf seinen Turm herunter. Dann verschwand er hinter den Bäumen.

„Wir gehen über die Schlucht hinter uns zum Gefechtsstand der Grenadiere zurück“, befahl Niemack, als er sah, daß die Einsatzreserve vom Gegner auf die Schlucht hinter dem Dorf gedrückt wurde. „Wir sind hier zu schwach. Gegenstoß erst von dort, wenn wir schwere Waffen dabei haben.“

Sie arbeiteten sich in kurzen Sprüngen zur Schlucht zurück, die das auf einer flachen Höhe liegende Dorf auch nach hinten abschloß. Tief geduckt, um sich auf der Kante des Hanges nicht vom heller werdenden Himmel abzuheben, rannten sie hangabwärts durch die Schlucht und erreichten am jenseitigen Hang den Gefechtsstand des Panzergrenadierregiments. Als Niemack die versprengten und sich hier sammelnden Männer des Grenadierregiments sah, atmete er auf.

„Alle Mann hierher.“

Die Soldaten scharften sich um ihn. Aus dem Gefechtsstand kamen ein paar Offiziere gerannt.

„Was ist los?“ fragte einer.

„Russischer Einbruch in Ljubimowka! Geben Sie an Divisionsgefechtsstand durch, daß schnellstens Panzer hier rauskommen müssen.“

Insgesamt hatte Oberstleutnant Niemack jetzt nur noch eine Kampfgruppe von 48 Männern.

„So, fertigmachen zum Gegenstoß!“ befahl er.

Durch das Hämmern der Panzerkanonen aus dem Dorf klangen plötzlich auch vom Hinterhang des Gefechtsstandes Panzergeräusche.

„Einer unserer Panzerjäger, Herr Oberstleutnant!“

Die Geräusche verstärkten sich. Dann kam der Panzerjäger in Sicht und rollte auf den Gefechtsstand zu. Niemack sprang vor und winkte das Fahrzeug ein.

„Unteroffizier Lay, Herr Oberstleutnant!“

„Gut, daß Sie kommen, Lay! Auf Sie haben wir noch gewartet. Wir treten zum Gegenstoß an. Richtung mein Gefechtsstand im Dorf. Sie rollen hier aus der Mulde heraus durch die Schlucht. Dort drüben können Sie den nächsten T 34 sehen. Der muß weg, weil er uns mit seinen Waffen auffassen kann, wenn wir durch die Schlucht wollen. Wir folgen Ihnen, sobald der Panzer abgeschossen ist, und schalten die Infanterie aus.“

Der Motor des Jagdpanzers dröhnte, und der Panzerjäger rollte langsam auf die Sohle der Schlucht hinunter. Der T 34 feuerte bereits. Sein Mündungsfeuer zeigte genau, wo er stand. Der Panzerjäger blieb stehen. Eine Mündungsflamme zischte aus seiner 8,8-cm-Kanone. Dann stand plötzlich eine Flamme über dem T 34. Mit aufheulendem Motor rollte der Jägerpanzer weiter und durchquerte die Schlucht. Er zackte scharf, als er mit Granaten eingedeckt wurde. Panzergranaten der übrigen T 34 heulten an ihm vorbei. Abermals blieb er stehen. Der zweite Schuß knallte und wieder stieg die Feuersäule eines Treffers aus dem zurückdonnernden Luk eines Feindpanzers.

Aufhörrend verschwand der Panzerjäger hinter einem Gebüsch. Gleich würde er hangaufwärts rollen. Niemack straffte sich.

„Kampfgruppe macht einen geschlossenen Sprung! Auf, maarsch!“

Gleichzeitig mit dem Regimentskommandeur schnellten sich die Männer in die Höhe. Von links aus der Schlucht wurde ES (Erkennungssignal) geschossen. Dort lag die Eingreifreserve, die nun ebenfalls aufsprang.

Niemack hörte die bellenden Abschüsse zweier T 34 und dazwischen den peitschenden Schlag der „Achtacht“. Als er den Hang erreichte, der zum südlichen Dorfrand emporführte, prasselte von oben her die Garbe einer russischen MPi auf ihn herunter. Mit einem Satz warf er sich hinter einem Felsbrocken in Deckung. Hinter sich hörte er einen kurzen Feuerstoß.

„Weiter!“

Als es abermals schräg über ihm aufblitzte, zog Niemack den Abzug seiner MPi durch und jagte einen Feuerstoß hinaus. Von links antwortete ein Maxim-MG. Leuchtpurgeschosse zischten vorbei und klatschten in den Hang. Eine Granate des Panzerjägers ließ das MG verstummen. Tief geduckt, immer im Schatten der Büsche bleibend, arbeiteten sich die Männer hinter ihrem Kommandeur die Höhe hinauf. Rechts von sich hörte Niemack einen gellenden Schrei. Er sah, wie einer seiner Männer die Arme hochwarf und rücklings in die Schlucht stürzte.

Aus den Häusern von Ljubimowka peitschte Infanteriefeuer. Erneut begann ein Maxim-MG zu rattern und den oberen Schluchtrand zu bestreichen.

In diesem Augenblick tauchte der Panzerjäger etwa hundertfünfzig Meter weiter links aus einer Gebüschergruppe auf. Er drehte zum Dorf. Sein erster Schuß brachte das Feind-MG zum Schweigen. Dann feuerte er in die Häuser, in denen sich die russische Infanterie verschanzt hatte.

„Los, vorwärts! Die Häuser säubern, damit wir nicht im Rücken gepackt werden können!“

Handgranaten bellten, MPi hämmerten. Einige Zeit später war Ljubimowka wieder feindfrei.

Mit vorgestreckter MPi stieß Niemack die Tür seines Gefechtsstandes auf. Im Tageslicht sah er, daß die Luft rein war.

Noch sechsmal griff der Gegner in dem schluchtenreichen Gelände den Regimentsgefechtsstand an. Doch jetzt hatte Niemack genügend Männer zur Verfügung, um ihn halten zu können. In dichten Wellen kam der Gegner auch von Westen, wo er zwischen Businowataja und Wassiljewka durchgestoßen war und selbst den Divisionsgefechtsstand in Bedrängnis brachte. Aber auch hier wurde gehalten.

Im Abschnitt der Panzergrenadierdivision „Großdeutschland“ wurden an diesem Tag 61 Panzer abgeschossen. Aber auch in den eigenen Reihen hatte der Tod hart zugegriffen.

Oberstleutnant Niemack richtete sich wieder in seinem Gefechtsstand ein. Er hatte ihn so vorgefunden, wie er ihn verlassen hatte. Nur die Schnapspulle fehlte. Auch die Zigarren waren von Rotarmisten mitgenommen worden. Alles andere war für sie offenbar nicht von Interesse gewesen.

Dann aber stellte Leutnant Boll noch einen Verlust fest. Susi, ihr Regimentsmaskottchen, war verschwunden.

„Mensch, Boll! Jetzt wird es bescheiden. Unser Glücksschwein! Wenn jetzt nur keine Schweinerei passiert!" versuchte Niemack zu scherzen.

Der Gegner schien den harten Schlag, der ihm an diesem Tag versetzt worden war, nicht so schnell überwinden zu können. Er griff am 18. und 19. November nicht mehr an. Als Ersatz eintraf, atmete Niemack auf. Nun konnte er wenigstens die Auffanglinie gut besetzen.

Am 19. November meldeten die Vorgeschobenen Beobachter (VB) Panzerbereitstellungen der Russen. T 34 rumorten im Gelände umher, wagten sich aber nicht in die Schußnähe der Pak. Nur das Artilleriefeuer, das am Tag des Angriffs zurückgelegt worden war, trommelte wieder auf die deutsche HKL.

Die Männer lagen in ihren Löchern und ließen das Geschützfeuer, jenes der schweren Werfer und die Orkane der „Stalinorgeln“ über sich ergehen, und für manche von ihnen war es der letzte Tag ihres jungen Lebens.

Am folgenden Tage begann ein gewaltiges Bombardement auf die deutschen Stellungen. Schwere Artillerie feuerte stundenlang auf die Kampflinien und deren Zufahrtsstraßen. „Schlächter“ (Schlachtflieger) kamen in ganzen Geschwadern und feuerten aus Kanonen und MG auf jeden sich zeigenden Mann.

General Hoernlein befahl am 21. November die Frontverkürzung der D-Linie. Der Divisionsgefechtsstand wurde nach Petrowa Dolina verlegt.

Dort waren jetzt die Regimentskommandeure und die Kommandeure der selbständigen Abteilungen versammelt. General Hoernlein hatte sie zu einer Lagebesprechung rufen lassen.

„Meine Herren, die Division muß die geplante Frontverkürzung vornehmen, wenn sie nicht überrollt werden will. Die Stärkemeldung vom Mittag weist aus, daß im Abschnitt, der von Füsiliern und Grenadiere gemeinsam gehalten wird, nur 250 Männer stehen; und das auf einer Abschnittsbreite von 9.000 Metern.“

Hoernlein gab dem Ia (1. Generalstabsoffizier) der Division, Oberstleutnant Oldwig von Natzmer, einen Wink. Der trat an die Karte, nahm den Zeigestock und begann seinen Vortrag:

„An der rechten Flanke zu unserem Nachbarn haben wir in den letzten drei Wochen drei Panzereinsatzkompanien verloren. Zwei Kompaniechefs sind gefallen. - Dort liegt unser neuralgischer Punkt. Wir müssen etwas enger zusammenrücken. Die bis zum 22. November zu beziehende D-Linie verläuft von dieser Schlucht hier, 2.000 Meter südwestlich von Alexandro-Belowo, genau nach Westen über die beiden Höhen, ungefähr 700 Meter südlich von Schewtschendowo und entlang der Tupolowaschlucht nach Höhe 168,8. Diese Stellung ist nach Einbruch der Dunkelheit einzunehmen. Kampftrupps müssen zurückbleiben und den Anschein erwecken, als läge die Division noch in der alten Stellung.“

Der Oberstleutnant hatte seinen Vortrag beendet, und General Hoernlein wandte sich dem Kommandeur des Grenadierregiments zu. „Wie steht es bei Ihnen, Lorenz?“

Soweit ganz gut, Herr General! Nur der Zustand des I. Bataillons macht mir große Sorge. Am Mittag wurde eine Gefechtsstarke von 27 Mann gemeldet. Das Bataillon war dem Gefechtsdruck der Russen am 20. November am stärksten ausgesetzt, und seine Verluste überstiegen alles Maß. Es benötigt umgehend Ersatz.“

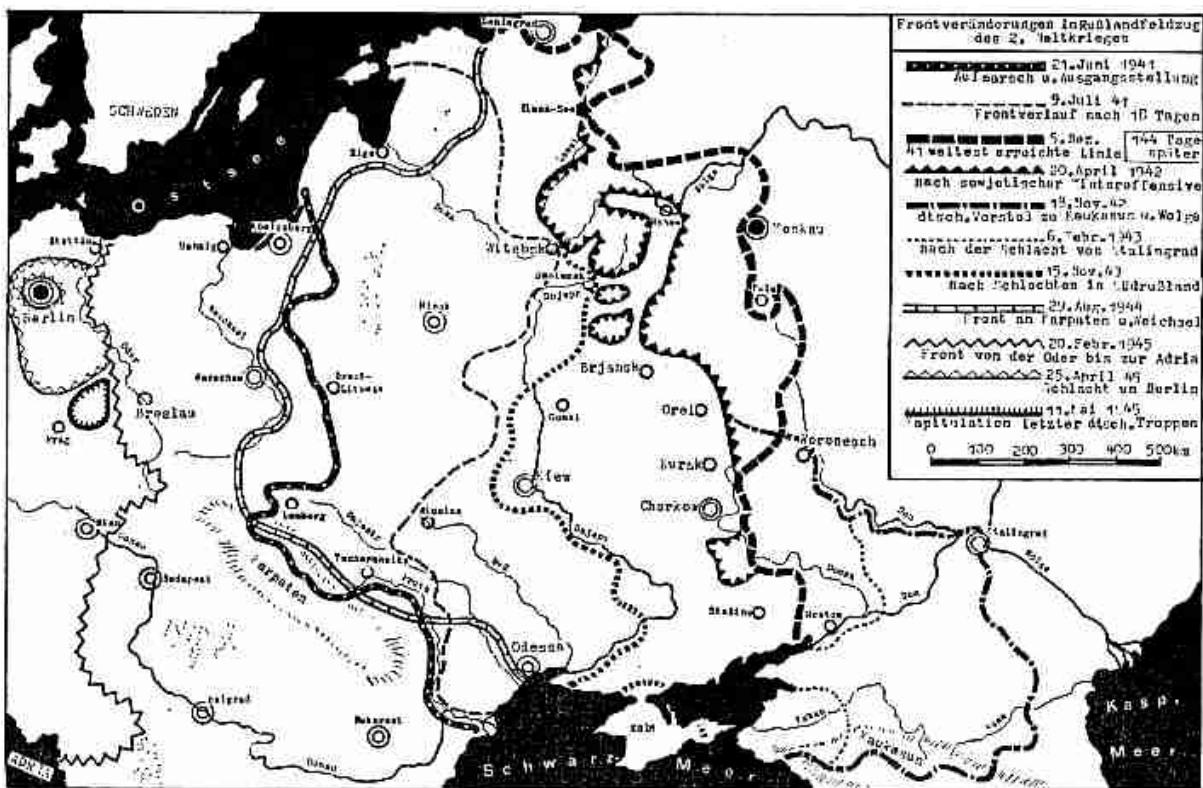
Wir werden in den nächsten 48 Stunden Ersatz hier haben. Wenn der Gegner uns diese zwei Tage Ruhe lässt, haben wir aufgefüllt. - Was hat die Aufklärung ergeben?“.

Major Schkopp, der am Vortag von Major Wätjen die Panzeraufklärungsabteilung übernommen hatte, sagte:

Die Aufklärung, die heute mit Morgengrauen gefahren wurde, zeigte, daß der Gegner im Aufmarschraum noch nicht genügend Panzer versammelt hat. Die Verluste der letzten Woche haben seine beiden neuen Panzerbrigaden dezimiert. Ohne genügende Panzerunterstützung aber wird er keinen Angriff durchziehen können.“ „Und bei Ihnen, Niemack?“

Alles beim alten, Herr General! - Aber es sind heute einige T 34 ausgemacht worden, die neben der Kanone noch eine Flammausrüstung haben. Meinen Panzerjägern gelang es, drei von ihnen abzuschießen. Die Flammpanzer stellen eine große Gefahr für die HKL dar. Sie jagen den Männern einen gewaltigen Schrecken ein. Ich schlage vor, daß zur Bekämpfung dieser Flammpanzer aus den Bataillonen Gegenstoßreserven aufgestellt werden. Sie haben die Aufgabe, in ihren Kampfabschnitten gesichtete Flammpanzer noch im Vorfeld anzugehen und mit panzerbrechenden Waffen im Nahkampf zu vernichten.“

„Danke, Niemack! Ein entsprechender Divisionsbefehl wird sofort an die Einheiten hinausgehen.“



In den frühen Morgenstunden des 26. November griff der Gegner mit vier Stoßkeilen an der Nahtstelle zwischen Füsiliere und Grenadieren an Stoßrichtung war Schirokaja-Grab und ostwärts davon Menshinka.

Mit einer gewaltigen Panzerarmada durchbrach er die schwachen Linien der Division GD und rollte nach Süden.

Nur 1000 Meter vor dem Schirokaja-Grab konnte Hauptmann Wülfert den Gegner mit gutgezieltem Feuer seiner „Hummeln“ und „Wespen (Selbstfahrlafetten)“ aufhalten.

Major Gomille stieß mit 18 „Tigern“ seiner Abteilung in den Gegner hinein. Er schoß mit seinen Besetzungen 29 Feindpanzer ab und brachte den Feindvorstoß zum Stehen.

Im Gegenangriff um 13.00 Uhr des gleichen Tages gelang es den Panzerfüsiliere unter Oberstleutnant Niemack, die alten Stellungen zurückzuerobern. Von der über Höhe 168,8 angesetzten 13. PD (Panzerdivision) jedoch fehlte jede Meldung.

Am Abend des 27. November wurde die Division in die vorbereitete E-Linie zurückgenommen. Dann trat am 5. Dezember der Winter sein Regiment an. Der erste Schnee fiel. Da wußten die Männer, was ihrer harrete. Sie hatten größtenteils schon zwei Winter in Rußland erlebt und kannten die Gnadenlosigkeit dieser Jahreszeit.

Aus den Berichten der sich westlich an die Division GD anschließenden Truppen der Armee war zu erkennen, daß der Gegner dort Fortschritte machte. Er erreichte den Raum Alexandrowka-Snamenka und die Bahnlinie Smela-Tscherkassy. Die Rollbahn Kirowograd-Kriwoj Rog war unterbrochen, Kasanka stark gefährdet, die exponierte Lage der Division alles andere als rosig.

Plötzlich sickerten Gerüchte durch, daß die Division zur Auffrischung in den Raum Lemberg verlegt werden würde. Am 19. Dezember rollte dann auch das erste Vorkommando in Richtung Lemberg-Tarnopol.

Am Heiligen Abend 1943 ging Oberstleutnant Niemack mit Leutnant Boll zu seinen Männern in der Frontlinie. Melder trugen Säcke mit Briefen und Weihnachtspäckchen. Die Front war still. Die Füsiliere dankten es ihrem Kommandeur, daß er auch in dieser Stunde wieder unter ihnen war.

Am kommenden Morgen griff der Gegner im eisigen Schneesturm mit Stoßrichtung Wyssockij an. Panzer mit aufgesessener Infanterie stießen bis in die Ortschaft vor. Fünfmal wechselte Wyssockij seinen Besitzer. Der Hauptstoß des Gegners wurde vom II. Bataillon der Füsiliere unter Hauptmann Frankenberg aufgefangen.

Mehrere Stunden hindurch fielen Feuer und Stahl vom Himmel. Granatwerfer, „Stalinorgeln“ und schwere Artillerie verwandelten die Stellungen in ein Trichterfeld. Es waren nur wenige, die diese Hölle lebendig überstanden.

Zu ihnen gehörte auch Unteroffizier Canje von der 13. Kompanie. Allein und mit zerfetztem rechtem Arm stand er an seinem MG im Kampf gegen die anstürmenden Russen, bis er zusammenbrach.

Im Gegenstoß erst konnte er von seinen Kameraden aus seiner hoffnungslosen Lage befreit werden. Für sein tapferes Aushalten wurde Unteroffizier Canje mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Nach furchtbaren Verlusten stellten die Russen 48 Stunden später den Angriff ein. Sie gaben auf und richteten sich in Wyssockij zur Verteidigung ein.

Vor allem waren es die Füsiliere von Oberstleutnant Niemack gewesen, die durch ihren opfervollen Einsatz maßgeblichen Anteil an diesem Erfolg hatten.

Der Gegner hatte offenbar auch schon von der geplanten Ablösung der Division gehört. Daher ließ er am 30. Dezember über Lautsprecher zu den Landsern herübrufen:

„Die Division ‚Großdeutschland‘ wird nicht abgelöst! Hier kommt keiner mehr lebend heraus! In 24 Stunden ist hier die Hölle los!“

Doch die Hölle fand nicht statt.

Mit dem 3. Januar 1944 begann die Herauslösung der Division aus dem Kampfraum. Die Stellungen wurden von der 16. PD übernommen. Panzer und Panzerfahrzeuge wurden in Pawlozolje verladen. Bei Dymino sammelten die Einheiten. Der Marschweg führte über Kamenka - Schiroje - Kasanka - Bobrinez - Rownoje in den Raum südwestlich von Kirowograd. Von hier aus sollte es nach Uman weitergehen, von wo aus der Gegenangriff mit einigen anderen Panzer- und Panzergrenadierdivisionen gegen die 1. Ukrainische Front unter General Watutin vorgesehen war.

Südwestlich von Kirowograd jedoch wurde die Division angehalten und durch einen Gegenbefehl nach Nordosten abgedreht. Der Gegner war beiderseits Kirowograd nach Westen und Süden durchgebrochen. Die Atempause, welche die Division dringend benötigte, gab es nicht. Die Division sammelte im Raum Rownoje - Bobrinez.

Der von dem sowjetischen General Koniew am 5. Januar 1944 mit einem Trommelfeuer begonnene Angriff hatte einen Durchbruch nördlich und südlich Kirowograds zum Ziel. Koniew griff mit der gesamten 2. Ukrainischen Front an. Das russische VII. mechanische Korps überschritt den Ingulfluß bei Ssewerinka und unterbrach die große Rollbahn von Kirowograd nach Westen.

Die Division GD sollte nun als Heeresgruppenreserve die entstandene Lücke wieder schließen und eine zusammenhängende Abwehrfront herstellen.

Das Panzerfüsilierregiment griff aus der Bewegung heraus die Orte Rasdolja und Kompanejewka an und erkämpfte sich seine Unterkünfte und Bereitstellungsräume.

Am Abend des 7. Januar hatte die gesamte Division eine stützpunktartige Abwehrstellung auf der Linie Kompanejewka über Rasdolja nach Tschwerwonowerschka und von dort über Losowatka nach Anninska gewonnen. Es war dies ein erster Riegel gegen den aus Nordosten kommenden Gegner. Schwere Waffen und die gepanzerten Teile wurden nachgezogen. Mit der 376. ID und der 14. PD wurde Verbindung hergestellt. Der Division fiel die Aufgabe zu, das Ssugoklejatal zu sperren und dadurch den anhaltenden Verstärkungen des Gegners durch dieses Tal einen Riegel vorzuschieben.

Die Gesamtlage war sehr bedrohlich. Am 12. Januar ging die 1. Ukrainische Front unter General Watutin bis Sarny vor, überschritt mit Teilen den Unterlauf des Slutsch und prellte auf Schepetowka vor. Die Gefahr, daß die deutsche Ostfront am Nordflügel der Heeresgruppe Süd bei der 4. Panzerarmee durchbrochen wurde, zeichnete sich ab.

An der Front der Division GD jedoch blieb es ruhig. Das Panzerregiment hatte einschließlich der ihm unterstellten Teile vom Panzerregiment 26 über 90 Panzer zur Verfügung.

Am 27. Januar 1944 wurde dann Generalleutnant Walter Hoernlein ganz überraschend abgelöst.

Der bisherige Kommandeur der 7. Panzerdivision, Generalleutnant Hasso von Manteuffel, wurde sein Nachfolger.

„Meine Herren, ich komme soeben aus Iwanowka. General von Manteuffel hat die Begründigung unseres Abschnittes befohlen. Das hat zur Folge, daß wir den Einbruch des Gegners im Abschnitt des III. Bataillons westlich von Blagodatnaja bereinigen und ihn von der Höhe am Waldrand herunterwerfen müssen.“

Niemack hatte seine Abteilungskommandeure im Gefechtsstand¹ bei Nikolajewka versammelt: Hauptmann von Basse von der Ersten, die in der Mitte des Regimentsabschnitts am Bahndamm lag, Hauptmann Hassler von der Zwoten und Hauptmann Frankenberg von der Dritten, der vor ein paar Tagen leicht verwundet worden war, aber das Regiment nicht verlassen wollte.

Niemack fuhr fort: „Munske macht diesen befohlenen Gegenstoß. Er ist zwar erst 14 Tage Kompanieführer, aber seine Männer bauen auf ihn. - Wie stark ist die Kompanie?“

„Fünfunddreißig Mann, Herr Oberst!“ sagte Oberleutnant Boll, der Ordonnanzoffizier.

„Verdammtd wenig dafür. - Aber es könnte dennoch klappen. Halten Sie für den Regimentsbefehl fest: Handstreichartiger Einbruch nach Einsetzen der Abenddämmerung. Aufrollen des feindlichen Grabens nach rechts und links. Durchstoßen von Leutnant Munske mit zwei Gruppen bis zur Höhe.

Erst wenn der Gegner nicht im überraschenden Angriff geworfen werden kann, müssen die Sturmgeschütze unter Leutnant Döhn angesetzt werden."

Oberst Niemack sah auf seine Uhr. Sie zeigte 15.00 Uhr an. „Das ist alles. Ich danke Ihnen!"

Die Offiziere eilten zu ihren Einheiten zurück, denn bis zum Einbruch der Dämmerung blieben nur noch 90 Minuten. Als sie den Gefechtsstand verlassen hatten, sagte Niemack zu seinem Ordonnanzoffizier:

„Ich habe ein verdammt faules Gefühl, Boll! Der Gegner scheint mir auf der Höhe zu stark, als daß er geworfen werden könnte. Aber ich darf keinen Mann mehr gegen die Höhe ansetzen. Wenn der Iwan nämlich Wind davon bekommt, bricht er bei mir im Gegenstoß durch. - Und bis zum Divisionsgefechtsstand sind es nur 12 Kilometer. Hinter uns steht aber niemand mehr, der ihn aufhalten könnte. Kommen Sie! Wir gehen zur Zwoten. Vielleicht können die ein paar Männer abgeben."

„An der rechten Flanke der Zwoten, die direkt am Bahndamm liegt, ist es nicht geheuer, Herr Oberst! Ich kann immer noch nicht begreifen, wie sie dort die beiden Posten überrumpeln konnten, wo der nächste nur zehn Meter seitlich davon steht. Der müßte doch etwas gehört haben."

„Die Russen sind Meister im Anschleichen, Boll! Und dort haben sie genügend Deckungsmöglichkeiten. Das hohe, trockene Gras, das Gestrüpp und die Müdigkeit unserer Männer haben es ihnen ermöglicht."

Niemack griff zur MPi. „Gehen wir zum II. Bataillon. Falls der General anruft, Wille, dann stecken Sie zur Zwoten durch."

Die beiden Offiziere verließen den Gefechtsstand und gingen am nördlichen Dorfrand weiter. Ab und zu rumpelten ein paar Granaten über sie hinweg und schlugen irgendwo hinter ihnen ein. Dann hatten sie die Postenkette des Bataillons erreicht.

„Sehen Sie sich das an, Boll! Ein geradezu ideales Gelände für die Russen: Hügel, eingeschnittener Bahndamm, überhöhter Bahndamm dahinter. Hier gibt es alles, was Sie haben wollen."

Im Gefechtsstand der Siebten schloß sich der Kompaniechef, Leutnant Döller, ihnen mit seinem Melder an.

Von Loch zu Loch, zu jedem der kleinen Bunker und Stichgräben ging Oberst Niemack und sprach mit seinen Füsiliern. Hinter den Sichtblenden saßen sie an kleinen Feuern. Die Kälte schnitt durch die Mäntel. Von den Büschen im Niemandsland wurde Schnee abgestäubt. Der Himmel verfinsterte sich. Ein Blick auf die Uhr zeigte Niemack, daß es Zeit war, zurückzugehen.

„Fertigmachen, Männer!"

Leutnant Munske, Führer der Neunten, stand von der Bank auf. Der Bunkerofen glühte und verbreitete Hitzewellen im Kompaniegefechtsstand. Kompanietrupp und die MG-Gruppe, mit der Leutnant Munske zur Höhe durchbrechen wollte, nahmen Handgranatenbeutel und Waffen auf. Stabsgefreiter Herbert Uhl, im Januar mitsamt dem ganzen MG-Zug zum dritten Bataillon versetzt, packte sein MG.

Hintereinander verließen sie den Bunker und erreichten den Stichgraben, in dem sich die übrige Neunte versammelt hatte.

„Ihr wißt Bescheid?" wandte Leutnant Munske sich an seine Füsiliere. „Schneider, Sie nehmen die Gruppe, die den russischen Graben nach links aufrollt. Becker, Sie gehen nach rechts. Alles muß blitzschnell gehen. Vorher keine Geräusche."

Die Augen der Männer richteten sich auf die gegnerische Stellung am Fuß der Höhe. Dunkel und drohend ragte die Kuppe darüber empor. Als dunkle Flecken hoben sich Kampfstände und MG-Nester vom Schnee ab.

„Los, folgen!"

In breiter Schützenkette arbeiteten sich die Männer durch das Gelände voran. Ihre Schneehemden ließen sie mit dem Weiß des Bodens verschmelzen. Die Dämmerung, die schnell dichter wurde, tat ein Übriges, und die Sträucher deckten sie gut.

„Aufpassen, dort vorn ist es schon!"

Die weißbereiften Drähte des russischen Stacheldrahtverhauses tauchten vor ihnen auf. Tiefgeduckt schlichen sie weiter. Noch war kein Schuß gefallen.

Etwa achtzig Meter vor dem Graben gingen sie in die Knie und krochen auf Händen und Füßen weiter. Die Handgranatenbeutel hingen vor ihrer Brust. Links von sich erkannte Herbert Uhl seinen Zugführer, Feldwebel Schneider, der gleich den russischen Graben nach links aufrollen sollte.

In diesem Augenblick brüllte links von der MG-Gruppe ein mächtiger Detonationsschlag durch die Stille. Herumschnellend sah Uhl die emporgesleuderte Gestalt eines Kameraden.

„Minen!" flüsterte er seinem Schützen II zu. Kaum daß er es ausgesprochen hatte, zerrissen drei, vier weitere Detonationen die Dunkelheit. Und Sekunden später hallte das langgezogene Tacken der russischen MG durch den Abend.

Die Schreie der Verwundeten gellten durch die Dämmerung. Der ganze Hügel vor ihnen schien Lichterketten auf die Neunte herunterzuspucken.

„Jetzt ist der Bart ab!“ sagte Siegfried Schnier mit tonloser Stimme.

Als er vor sich am russischen Graben eine Bewegung wahrnahm, riß er die MPi nach vorn und feuerte. Gleichzeitig zog Uhl den Abzug des MG durch. Im Tacken des Feuerstoßes brachen Soldaten zusammen, die sich über den Grabenrand geschwungen hatten.

Wenige Sekunden später begannen die russischen Werfer zu feuern. Mit dumpfem Floppen jagten die 8-cm-Granaten in den dunklen Himmel, senkten sich und rissen den hartgefrorenen Boden auf. Splitter sirrten in flacher Sprengbahn über die Männer hinweg.

„Zurück!“ befahl Leutnant Munske. „Gruppe Uhl bleibt mit mir hier liegen und gibt Feuerschutz.“

Kriechend setzte sich die Kompanie ab. Entsetzen sprang die fünf zurückbleibenden Männer an. Umschwirrt von Geschossen und Splittern, harrten sie trotzdem aus und sicherten das Leben ihrer Kameraden mit dem Einsatz des eigenen. Eine kleine Rinne bot ihnen einigermaßen Schutz.

Erst als die hinter ihnen aufsteigende Leuchtkugel zeigte, daß die Kameraden die Ausgangsstellung wieder erreicht hatten, zogen auch sie sich zurück. Es gelang ihnen, den eigenen Graben wohlbehalten zu erreichen. Leutnant Munske verschwand im Gefechtsstand.

„Den Regimentsgefechtsstand!“ befahl Leutnant Munske.

Oberst Niemack meldete sich.

„Was ist los, Munske?“

„Herr Oberst, Überraschungsangriff auf Höhe 184 mißlungen. Die Kompanie geriet in ein unbekanntes Minenfeld. Zwei Mann gefallen, vier schwer verwundet, zwei weitere Männer vermißt.“

„Und der Gegner? Was hat er dort an der Höhe liegen? Schwere Waffen erkannt?“

„Er hat in beherrschender Stellung mehrere MG eingebaut. Eine B-Stelle konnte das Feuer der Werfer genau plazieren. Dann haben sie noch mindestens eine Pak dort stehen.“

Im Geist sah Niemack den Opfergang vor sich, den die Neunte antreten mußte, wenn der Angriff noch einmal wiederholt werden sollte. Und er mußte diesen Angriff wiederholen lassen. Die Höhe war eine Bedrohung für die ganze Division. Der Divisionskommandeur hatte ihre Zurückgewinnung befohlen.

„Hören Sie, Munske! Der Angriff ist zu wiederholen. - Nein, nicht sofort! In einer Stunde wird Ihnen die Pioniergruppe zugeführt, die die Minen im Grabenabschnitt aufnimmt. Dann werden Ihnen noch drei Sturmgeschütze zugewiesen. Angriffsbeginn morgen früh, 05.15 Uhr. Sorgen Sie dafür, daß räumende Pioniere auf den Flanken gesichert sind.“

„Aufsitzen, Kumpels! Aber aufpassen! Ein Backofen ist nichts gegen unseren Motor“, sagte einer von den Sturmgeschützen.

Die Füsiliere kletterten auf die drei Fahrzeuge. Als Uhl aufgesessen war, sah er auf seine Uhr. Sie zeigte die fünfte Morgenstunde an. Aus den geöffneten Luken stieg der Atem der beiden Offiziere weiß in den nebligen Morgen empor. „Sturmgeschütze - maarsch!“

Die drei Kolosse mit den fest eingebauten Kampfwagenkanonen rollten ins Niemandsland zwischen den beiden Linien. Als sich vor ihnen schattenhafte Gestalten aus den Deckungen hoben und sie einwinkten, wußten sie, daß sie jetzt die Minengasse erreicht hatten. „Luken zu!“ befahl Leutnant Döhn über Sprechfunk. Tiefgeduckt lag Uhl auf dem Sturmgeschütz. Mit einer Hand hielt er sein MG. Schattenhaft ragte der Umriß des führenden Sturmgeschützes vor ihm auf.

Donnernd brach das vorderste Geschütz durch den Stacheldraht. Jetzt wurde es beim Gegner lebendig. Ein paar Leuchtkugeln stiegen in die Höhe. Gleichzeitig setzte Feuer ein. Klackernd peitschte die erste MG-Garbe gegen die Flanke des vordersten Wagens. „Absitzen!“

Mit einem Satz schwang Uhl sich hinunter. Klirrend hämmerte ein Feuerstoß gegen ihr Sturmgeschütz, aus dessen Kanone sich jetzt ein Schuß löste. Auch die anderen feuerten.

Etwa hundert Meter vor Uhl ragte der Höhenrücken empor, wo die russischen Stellungen lagen. Leuchtpurgeschosse zischten ihnen entgegen.

Vor sich sah Uhl Leutnant Munske. Zwischen den feuern Sturmgeschützen prellten die Füsiliere vor, erreichten den russischen Graben und überwanden ihn. Feuer peitschte ihnen aus halber Höhe des Hanges entgegen. Die Rohre der Sturmgeschütze hoben sich.

Russische Werfer feuerten in das Durcheinander aus Deutschen und Russen. Dann brandete ein mächtiger Schlag in den Morgenhimme und den Kopf herumwerfend sah Uhl, daß das nach ünks herausgesetzte Sturmgeschütz in Flammen stand. Gestalten sprangen heraus. Flammen leckten an einem der ausgestiegenen Kameraden empor. Er warf sich in den Schnee und wälzte sich darin herum.

Die unablässige feuernde Pak hatte das Sturmgeschütz erfaßt. Die beiden übrigen drehten auf die russische Kanone ein. In einem kurzen Duell gelang es ihnen, den Gegner zu vernichten.

In diesem Augenblick beobachtete Uhl, wie Leutnant Munske mit dem Kompanietrupp auf den zweiten Graben vorstieß. Mitten in diese kleine Gruppe peitschte das Feuer eines Maxim-MG.

Mit Entsetzen sah Uhl, wie Leutnant Munske die Arme hochwarf und zu Boden stürzte. Neben ihm brachen die anderen Männer getroffen zusammen. Russen tauchten auf, sprangen vor, um den Rest der Kampfgruppe zu überwältigen und den eigenen ersten Graben wieder zu besetzen.

Bald hatte Uhl seinen Schrecken überwunden. Mit langen Feuerstößen hielt er den Gegner nieder.

„Zurück! - Hierher!“ gellte Leutnant Döhns Stimme in dieses Inferno der Vernichtung hinein. Die Überlebenden tauchten aus dem Feuer auf. Einige schleppten Verwundete mit sich. Ein Werfereinschlag riß Siegfried Schnier von den Beinen. Heldt und Ackermann ließen die Munitionskästen fallen und trugen den verwundeten Kameraden zurück. Die Sturmgeschütze und eine MG-Gruppe gaben Feuerschutz. So gelang es den Männern, die ihre verwundeten Kameraden schleppen, die Geschütze zu erreichen. Hände streckten sich ihnen entgegen und hoben die Verwundeten hinauf.

Mit hartem Ruck zogen beide Fahrzeuge gleichzeitig an. In wilder Zickzackfahrt rollten sie bis zur Minengasse zurück, wo noch immer die Pioniere ausharrten und auf den Gegner feuerten, um den Kameraden den Rückzug zu ermöglichen.

Das russische Feuer schmetterte hinter den beiden Geschützen her. Werfergranaten platzen auseinander. Splitter hämmerten gegen Stahl. Nur wenige erreichten die eigenen Linien. Es war ihnen wie ein Wunder, daß sie noch einmal davongekommen sein sollten. Leutnant Munske und ein großer Teil seiner Männer waren gefallen. - Die Höhe aber blieb im Besitz der Russen.

In den folgenden Tagen versuchten diese ununterbrochen, in den Abschnitt des Regiments einzudringen. Jeder Tag brachte den Füsiliere neue Einsätze. In Eis und Schnee, bei bitterer Kälte, lagen sie in ihren Stellungen, kämpften - und immer wieder griff der Tod nach einem von ihnen.

Der 8. März 1944 zog herauf. Schon in aller Frühe setzte ein russisches Trommelfeuer ein, das alle Vorstellungen überstieg. Im gesamten Divisionsabschnitt gingen Granaten und Raketen aller Kaliber nieder. Der Schwerpunkt des russischen Angriffes schien bei Losowatka zu liegen.

Mit seinen Befehls- und Funkpanzern rollte Oberst Büsing, der Kommandeur des Panzerregiments, in diesen Kampfraum. Als er seinen Kompanieführern den Einsatzbefehl gab, ging ein Werferüberfall auf die Männer nieder. Oberst Büsing wurde schwer verwundet. Er starb wenige Stunden später auf dem Verbandsplatz von Rownoje. Major Wietersheim übernahm nun die Führung des Panzerregiments.

Zwischen Grenadieren und Füsiliere brachen die russischen Verbände durch. Die schweren Waffen der Division GD schossen Sperrfeuer. Werfer hämmerten hinaus, was hinausgehen wollte. Das Vorfeld war mit gefallenen russischen Soldaten bedeckt. Doch immer neue griffen an.

Sie kamen gleich einem unaufhaltsamen Strom aus den Schluchten heraus. Sie kamen mit Panzern und Flammpanzern. Erbittert kämpften die Füsiliere in ihren Stellungen. Doch die Masse der Gegner erdrückte sie einfach.

Die 6. Kompanie der Füsiliere wurde in ihren Stellungen am Bahndamm durch Tausende von Russen überflutet und in alle Winde verstreut.

Im Verlauf des 8. März erzielte der Gegner tiefe Einbrüche. Der tiefste war auf rund 5 Kilometer durchgezogen worden. Aber noch hielten einige Punkte der HKL noch verteidigten die Füsiliere mit einem Opfermut ohnegleichen die Stellungen.

Am nächsten Tag drang der Gegner mit starker Panzerunterstützung in Dymino ein. Vom Divisionsgefechtsstand in Iwanowka konnten die Offiziere den aus Jelisawetiwa vorgehenden Feind erkennen.

Niemacks Panzerfüsiliere mußten Nikolajewka aufgeben. Es gelang dem Obersten, Karten und Unterlagen des Regimentsgefechtsstandes zu retten und sich mit dem Stab abzusetzen.

Gleichzeitig traf im Divisionsgefechtsstand die Meldung ein, daß der Gegner Uman genommen habe und die Nachschublinien im Rücken der Division bedroht seien. Es bahnte sich somit eine vollkommene Umklammerung der Division an.

In dieser Situation kam es allein darauf an, die noch am Unterlauf des Dnjepr stehenden deutschen Verbände vor dem Durchbruch der Russen südlich von Uman nach Süden herauszuschaffen. Der Vormarsch des Gegners mußte noch nördlich von Jassy gestoppt werden.

General von Manteuffel erhielt als Kampfkommandant der 8. Armee den Befehl, den Bugübergang bei Miglja, 8 Kilometer südostwärts von Perwomaisk, zu überwachen.

Der Division gelang es, den Gegner in harten Kämpfen so lange aufzuhalten, bis sich alle deutschen Truppen aus dem bedrohten Gebiet abgesetzt hatten.

Der Divisionsgefechtsstand wurde in Kishinew errichtet. Die Kampfteile der Division versammelten sich bei Calarasi-Targ. Die russische Panzerspitze stand bereits nördlich von Cornesti-Targ, an der Rollbahn Kishinew-Jassy. Die dort befindlichen Kampfgruppen der 79. ID und die 14. PD waren durch die gewaltige Stoßkraft des Gegners aus ihren Stellungen geworfen worden.

Die Division GD erhielt den Befehl, den Gegner zu halten. Während das Panzergrenadierregiment nach Vernichtung von 7 Feindpanzern die alte HKL der 79. ID erreichte, kämpften die Füsiliere unter Oberst Niemack im Verband der 14. PD.

An der Spitze seines Verbandes rollte Oberst Niemack nach Chirova, kämpfte den Ort frei und richtete sich im Cula-Abschnitt zur Verteidigung ein. Er hielt Cula gegen eine erdrückende russische Übermacht, die der 14. PD in die Flanke fallen wollte. In Gegenstößen trieb Niemack mit seiner aus dem Baubataillon und Alarmeinheiten gebildeten Kampfgruppe den Gegner zurück, der vor dem Sperrriegel der Füsiliere schließlich liegenblieb.

General Hasso von Manteuffel, der sich die Herzen seiner Divisionsangehörigen im Sturm erobert hatte, weil er für jeden da war, hatte den Kommandeur der Füsiliere zu sich kommen lassen. Neben ihm beugte sich Oberst Niemack über die Karte.

„Hier, Niemack, ist der Feind in Stärke eines Armeekorps durchgebrochen.“

„Wir können sie aufhalten, Herr General, wenn wir schnellstens nach Westen vorstoßen und sie nördlich der Rollbahn halten.“

„Wir müssen es, Niemack! Sie stoßen also nach Westen durch. Aber achten Sie darauf, daß der Gegner auf der Strecke nach Targul Frumos bis zur Rollbahn durchgebrochen sein kann. Die deutschen und rumänischen Verbände sind vor dem überraschend durchstoßenden Gegner nach Westen ausgewichen. Ihr Angriff, Niemack, wird durch Panzer und Sturmgeschütze unterstützt. Hinzu kommt noch die II. Abteilung des Panzerartillerieregiments.“

Wenig später brach die Kampfgruppe auf. An der Spitze rollte Oberst Niemack in seinem Befehlwagen, gefolgt von der Regimentsfunkstelle.

Gegen Mittag wurden die Höhenzüge bei Danuan erreicht. Als sich Widerstand bemerkbar machte, führte Niemack die Panzer an den Feind und schlug ihn. Der Verband gliederte sich neu. Die Spitze übernahm das III. Bataillon des Panzergrenadierregiments, das ebenfalls der Kampfgruppe unterstellt war.

In kurzer Zeit wurden die in Podul Iloaei von den Russen eingeschlossenen Rumänen befreit. Weiter ging der Vormarsch, entlang der Rollbahn auf Sarca zu. Bei Valea Orlor verstärkte sich der Feindwiderstand. In der Abenddämmerung stürmten die Panzer, unterstützt durch zwei 8,8-cm-Geschütze auf Selbstfahrlafetten, das Dorf. Die Russen wichen nach Norden aus. Niemack führte seine Kampfgruppe noch in der Nacht in Richtung Targul Frumos weiter. Diese Stadt war das Tor nach Rumänien und mußte den Russen entrissen werden, ehe sie sich mit starken Kräften darin festsetzen konnten.

Der Panzerspähwagen stoppte ostwärts von Targul Frumos vor dem Gefechtsstand von Oberst Niemack. Die Tür der Kate wurde aufgerissen, und Leutnant Mollner trat ein.

„Herr Oberst, Targul Frumos ist von russischen Truppen besetzt. Ich erhielt Pakfeuer, als ich versuchte, nördlich der Piste in die Stadt zu rollen.“

„Danke, Mollner!“ Niemack wandte sich den Kommandeuren zu, die sich zur Angriffsbesprechung in seinem Gefechtsstand versammelt hatten.

„Hören Sie! Wir ziehen den Angriff noch in dieser Nacht durch. Angriffsbeginn 02.15 Uhr. Fünf Minuten vorher überraschender Feuerschlag aus allen Rohren. Die Artillerieabteilung steht schon feuerbereit in ihrer Stellung. Die Sturmgeschütze rollen nördlich der Piste, während die Panzer hinter dem Damm südlich der Straße vorpreschen. Sehen Sie sich die Karte an. Diese beiden Straßen hier durchziehen die Stadt nach Norden und Westen. Auf ihnen kommen wir durch. Ich selbst fahre mit der Sturmgeschützabteilung vor.“

Oberst Niemack verließ den Gefechtsstand und stieg in den Spähwagen, in dem Oberleutnant Boll schon Platz genommen hatte. Sein Arm stieß in die Höhe. Eine Sekunde später begann der Feuerschlag auf Targul Frumos. Aus allen Rohren feuerte die Artillerie in die Stadt hinein.

„Panzer, maarsch!“

Langsam setzte sich der Stoßkeil der Sturmgeschütze in Bewegung; ebenso die Panzer. Das Dröhnen der Motoren und das Rasseln der Ketten verschmolz mit dem Donner des Bombardements und dem Antwortfeuer des Gegners. Fünf Minuten später schwieg das eigene Feuer.

„Vollgas!“ befahl der Oberleutnant, der den Spähwagen führte. Der Wagen schnellte nach vorn. Die Sturmgeschütze nahmen ebenfalls Fahrt auf. Von den dunklen Umrisse der Häuser am Ostrand von Targul Frumos blitzten MG-Abschüsse. Weiter rechts feuerte eine Pak. Die Granate flitzte über den Spähwagen hinweg.

„Feuer frei!“

Lange Mündungsblitze fuhren aus den Kampfwagenkanonen der Sturmgeschütze. Von dorther, wo die Panzer vorrollten, brandete ebenfalls Gefechtslärm auf. Der Angriff auf Targul Frumos rollte.

Nun übernahmen drei Sturmgeschütze die Spitze. Sie feuerten in direktem Beschuß auf die Mündungsfeuer des Gegners. Niemack dirigierte den Spähwagen an einem der Sturmgeschütze vorbei und rollte durch eine Verbindungsstraße zu den Panzern hinüber.

Gemeinsam stießen Panzer und Sturmgeschütze vor. Sie schalteten die Widerstandsnester aus und die nachfolgende Infanterie nahm sie in hartem Kampf. Im Zentrum von Targul Frumos ließ Oberst Niemack die im Häuserkampf vorgehenden Füsiliere sammeln.

Wenig später kämpften seine Männer auch den Nordteil der Stadt frei, während Panzer, Sturmgeschütze und Pak an den Stadträndern Igelstellungen bezogen, aus denen der Gegner bei einem etwaigen Gegenangriff von allen Seiten unter Feuer genommen werden konnte.

Als der neue Tag heraufzog, war Targul Frumos in deutscher Hand. Damit war auch die Rollbahn von Targul Frumos nach Osten feindfrei und eine große Gefahr beseitigt. Der unterbrochene Nachschub rollte wieder.

„Hören Sie, Röger! - Wir müssen in Erfahrung bringen, was der Gegner uns gegenüber sammelt und wie er dort bestückt ist. Sonst wachen wir eines Morgens auf und müssen feststellen, daß der Iwan*) uns vereinnahmt hat. Sie haben bei der Erkundung auf folgende Dinge zu achten: Pak-Stellungen, MG-Nester, Panzerbereitstellungen etc.“

„Jawohl, Herr Oberst, wird erledigt!“ Feldwebel Röger sah ziemlich seltsam drein.

„Haben Sie wieder mal was Besonderes vor, Röger? Sie wissen, daß vom Gelingen dieses Stoßtrupps viel abhängt. An der Rollbahn Targul Frumos-Bals ist der Teufel los. Gestern hat der Gegner die Panzergrenadiere aus Bals geworfen. Zum Glück konnte Bals heute früh zurückerobert werden. Aber das alles bestätigt uns nur, daß der Feind angreifen wird. - Stellen Sie die Männer des Stoßtrupps sorgfältig zusammen, Röger!“

„Habe ich schon, Herr Oberst!“

„Wen denn noch, außer Ihnen?“

„Unteroffizier Wiede, Herr Oberst! Er spricht ebensogut russisch wie ich.“

Niemack zog die Stirn in Falten. „Also gut, Röger! Ich verlasse mich auf Sie.“

Der Feldwebel Röger grüßte und verließ den Gefechtsstand.

„Wenn das man gutgeht, Boll!“ Niemack wandte sich wieder der Karte zu. Schon nach kurzer Zeit richtete er sich wieder auf. „Ich muß noch zur Division, Sie erreichen mich dort, wenn etwas Besonderes los ist.“

„Na, Herbert? Bißchen sehr mulmig, was?“

Feldwebel Röger sah Wiede an. Beide waren in diesen Lumpen, mit denen sie sich bepackt hatten, daheim in jener Zeit sicherlich verhaftet worden. Aber hier spielten sie Schafhirten, die eine im Niemandsland gefundene Herde durch das Bachtal trieben und sich so langsam den russischen Stellungen näherten.

„Beschissene Sache“, sagte Unteroffizier Wiede und rannte armeschwenkend nach links hinüber, wo sich ein paar Schafe selbstständig machten.

Vor sich sah Feldwebel Röger die Bahnlinie, die sich am jenseitigen Talrand entlangschlangelte. Von rechts wurde er angerufen. Er drehte sich wie zu Tode erschrocken um und sah einen russischen Kommissar, der mit beiden Händen fuchtelte, aus seinem Loch heraus winkte und nach rechts hinüberzeigte.

Doch Feldwebel Röger stellte sich dumm. Er trieb die Herde weiter auf die russischen Stellungen zu. Mit dem Knüppel drohte er dem Hund, der keine Anstalten traf, seine Aufgabe zu erfüllen. Unteroffizier Wiede bemühte sich, noch weiter nach links hinüberzulaufen und die Herde selbst wegzu treiben.

Gesichter von Rotarmisten tauchten auf. Rufe gellten zu ihnen herüber.

„Sdrasditche, Gospodin!“ grüßte er und verneigte sich tief vor den Russen.

„Macht, daß ihr weiterkommt!“ brüllte der Kommissar wütend.

Röger bekreuzigte sich. Sie trieben die Herde weiter. Einer der Russen schrie ihnen einen wüsten Scherz nach. Dann hatten sie die russische HKL passiert.

Unter dem Vorwand, die Herden zu sammeln, rannten die Männer nun von einer Seite zur anderen. Sie merkten sich dabei die Pakstellungen und MG-Nester genau. In einem Seitental sahen sie russische Panzer, die bereits vorgezogen waren.

Schließlich hatten sie alles genau in sich aufgenommen. In diesem Augenblick krachte ein Schuß. Instinktiv gingen Röder und Wiede in Deckung.

Gelächter brachte sie wieder auf die Beine. Sie sahen einen Russen, der aus einem der Löcher heraus kam und das soeben abgeschossene Schaf auf die Schulter lud.

Sie trieben die Herde hinter den russischen Linien in eine Mulde, befreiten sich hier von den Lumpen, die sie über der Uniform getragen hatten und huschten, die Schafe ihrem Schicksal überlassend, durch das dichte Unterholz der Bahnlinie entgegen. Die Brücke tauchte vor ihnen auf,

die sie aus eigenem Entschluß in ihr Vorhaben aufgenommen hatten. Auf dieser Bahn führte der Gegner den Nachschub heran, und das wollten sie ihm versalzen.

„So Herbert! Zeig mal deinen Ziegenkäse!“

Unteroffizier Wiede rollte den Käse aus einem Bündel. Sie brachen die Käseschicht herunter, und zutage kam eine Drei-Kiloladung.

Sie schllichen durch das Unterholz und kamen an die Brücke heran.

Mit oft geübten Handgriffen brachte Unteroffizier Wiede die Sprengladung an und verdämmte sie mit Schotter. Dann zündete er den Brennzünder, an dem sie eine Zeitzündschnur befestigt hatten.

Hundert Sekunden hatten sie Zeit. Tiefgeduckt huschten sie den Weg zurück. Sie liefen zum Bach hinunter und warfen sich in einen Graben.

Mit einem mächtigen Schlag wurden die Schienen aufgerissen. Der Steinbogen der Brücke krachte zusammen. Geröll und eine Schwelle wirbelten durch die Luft.

Die beiden liefen nach Westen, erreichten die deutschen Linien und wurden in einem Kübelwagen zum Regimentsgefechtsstand zurückgefahrene. Gleich darauf standen sie vor Oberst Niemack.

„Befehl ausgeführt! Feinderkundung durchgeführt und Eisenbahnbrücke gesprengt, Herr Oberst!“ Danach zeichneten die beiden Männer die erkannten Pakstellungen und die MG-Nester in die Lagekarte ein und skizzierten die Panzerbereitstellungen.

Als sie fertig waren, richtete Niemack sich auf und gratulierte den Männern.

Diese eigenartige Feinderkundung hat niemals später ein Gegenstück gefunden. Es war Feldwebel Hans Röger aus Geislingen-Steige vorbehalten, diese Unternehmung durchzuführen.

Oberst Niemack gab ihn für das Ritterkreuz ein, das dem Feldwebel am 30. September 1944 verliehen wurde. Unteroffizier Wiede erhielt das Deutsche Kreuz in Gold.

*

„Die Russen bereiten einen Durchbruch bei Targul Frumos vor. Sie haben hier erstmals ihren neuen Panzer ‚Josef Stalin‘ (JS) eingesetzt. Der Panzer hat ein Gewicht von 45 Tonnen, seine Kanone ein Kaliber von 12,2 cm. Das Gelände um Targul Frumos ist für den russischen Angriff besonders panzergünstig, und wir werden dort mit der Masse der gepanzerten Teile des Feindes rechnen müssen.“ Oberstleutnant von Natzmer hatte das vorgetragen.

„Was ist unserseits geschehen, um dem Großangriff begegnen zu können?“

„In der Tiefe des Gefechtsfeldes sind von den Pionieren Auffangstellungen, an den nördlichen Einfallsstraßen von Targul Frumos Panzersperren errichtet worden. Die Flak-Kampftrupps sind beiderseits der Sperren in Stellung gegangen. Die Sturmgeschützabteilung wird auf die beiden Infanterieregimenter verteilt, ebenso das Panzerregiment, die Aufklärungsabteilung und die Divisionsreserve. Das Panzerartillerieregiment wird mit den Infanterieregimentern operieren.“

Hasso von Manteuffel erhob sich.

„Zur Lage ist nicht viel zu sagen. Ein Durchbruch des Gegners ist auf jeden Fall zu verhindern. Nachdem der Gegner am heutigen Tag nicht angegriffen hat, ist mit dem Angriff am 2. Mai zu rechnen.“

Der General räusperte sich, um dann fortzufahren: „Mein Kampfplan ist folgender: Es ist damit zu rechnen, daß der Gegner mit starken Panzerkräften in Zusammenarbeit mit seiner gesamten Artillerie angreifen wird. Dieser Angriff wird durch Einsatz des massierten Panzerregiments in beweglicher Kampfführung abgewehrt. Dadurch wird sich mindestens ein Regiment der Division - ich denke, es werden Niemacks Füsiliere sein - des Gegners so lange allein erwehren müssen, bis das Panzerregiment den Angriffskeil vernichtet hat und wieder für weitere Operationen frei wird. Den Einsatz des Panzerregiments behalte ich mir persönlich vor. Ich werde die Einsätze mitfahren. Der Divisionsgefechtsstand hart südlich Targul Frumos liegt günstig. Ich kann von hier aus den gesamten Kampfabschnitt überwachen. Verbände der Luftwaffe mit Major Rudel haben ihre Unterstützung zugesagt.“

„Herr Oberst, die Dritte!“

Oberst Niemack saß auf einem halbverkohlten Balken vor dem Eingang des Bunkers. Er nahm den Hörer entgegen, den ihm sein Regimentsadjutant reichte.

Die Luft dröhnte von den Abschüssen der Geschütze und den schmetternden Einschlägen russischer Granaten. Seit dem frühen Morgen des 2. Mai 1944 überschüttete der Gegner den Regimentsgefechtsstand der Füsiliere und die Ortschaft Facuti mit rasendem Granatfeuer. Der russische Großangriff rollte. Der Gefechtsstand war aus der Kate in den unmittelbar dahinter ausgebuddelten Bunker verlegt worden.

„Hier III. Bataillon, Oberleutnant Kendel!“

„Was ist bei euch los, Kendel? Wir haben bei Bals schweres russisches Feuer erkannt. Was macht das Bataillon?“

„Kampfgruppe Bals ist von russischen Panzern überrollt worden, Herr Oberst! Das Gros meines Bataillons bei Nicolne wird eben von Feindpanzern angesteuert. Unsere Artillerie hat das Feuer in direktem Beschuß eröffnet und bereits 5 Panzer abgeschossen.“

„Und die Beobachtungsstelle auf Kalmü-Höhe 256?“

„Ist noch besetzt, Herr Oberst!“

„Geben Sie an die Höhe durch: Zurückziehen! Sonst werden sie kassiert. Sie halten aber die Rollbahn. Wenn Nicolne verlorengeht, gehen Sie weiter südlich des Ortes in die zwote Auffangstellung.“

Niemack griff nach der MPi. Dann erhob er sich.

Am Rand der Kate spähte er den schmalen Weg hinab, der zur Brücke am Bach hinunterführte. Er sah den Wall und den Umriß des Panzerjägers, den er dort postiert hatte: die einzige schwere Waffe, die das Regiment noch besaß.

Dreihundert Meter vor sich erkannte er am Rand eines Hanges eine Bewegung. Er hob das auf der Brust baumelnde Glas an die Augen.

„Hacker! - Meldung an den Panzerjäger. Dreihundert Meter nordwestlich von ihm, am Bachlauf, T 34 erkannt. Feuer frei!“

Die Meldung ging durch, und wenig später sah Oberst Niemack, wie der Mündungsblitz aus der Kanone des Panzerjägers herausschnellte. Eine Stichflamme sprang aus dem zurücksschnellenden Luk des T 34.

Mit harten Schlägen krachte abermals eine Lage Granaten in das Dorf hinein. Ein weiteres Haus ging in Flammen auf. Facuti brannte an vielen Stellen gleichzeitig.

Boll kam angekeucht.

„Herr Oberst, das Dorf ist von Panzern umstellt. In der Mehrzahl T 34. Aber auch einige JS sind dabei. Die Drahtverbindung mit der Division ist unterbrochen“, meldete der Regimentsadjutant aus dem Bunker. „Auch zu den Bataillonen besteht keine Drahtverbindung mehr.“

Die Panzerfüsilier saßen in der Falle. Der Gegner hatte sie eingekreist. Vom jenseitigen Hang, wo die russische Infanterie lag, tackten die feindlichen MG ununterbrochen. Ab und zu hackte ein MG 42 dazwischen.

Ein Oberleutnant der Artillerieabteilung war von rückwärts durch das brennende Dorf zum Regimentsgefechtsstand vorgedrungen.

„Was ist, Heinings?“ fragte Niemack.

„Bachaufwärts besteht noch eine Möglichkeit zum Rückzug. Wenn Herr Oberst versuchen wollten, dort am Hinterhang eine Auffangstelle zu schaffen?“

„Dort vorn liegen meine Männer, Heinings! Sie können nicht mehr zurück, weil der Gegner sie abschießen würde. Darum bleiben wir alle hier! Sie feuern jetzt, so lange Sie Munition haben, auf die Punkte ‚Dora‘ und ‚Heinrich‘. Dort dringen die Russen vor. Halten Sie sie uns vom Leibe, dann werden wir es schaffen.“

Der Oberleutnant wiederholte. Dann wandte er sich ab und hastete zurück.

Plötzlich hallte auch von vorn das Gehämmer der 7,62-cm-Kanonen der T 34, und wenig später fielen die 12,2-cm-Kanonen der JS in dieses Todeskonzert ein. Eine Pak bellte. Einer der anrollenden Panzer ging in Flammen auf. Die übrigen aber erreichten die Auffangstellung und überrollten sie.

Die Füsiliere gingen zurück. Schließlich standen sie vor Oberst Niemack. Viele von ihnen waren gefallen, viele verwundet. In ihren Gesichtern las Oberst Niemack die unerbittliche Härte dieses Kampfes, in dem seine Männer seit Stunden standen.

„Herr Oberst, die Panzer sind durchgebrochen. Wir konnten sie nicht mehr halten. Alle Panzerfäuste wurden verschossen. Sie walzen uns in den Gräben ein. Sie sind dicht hinter uns und werden gleich hier sein“, meldete einer.

„Wo ist Oberleutnant Krause?“

„Ist hinter uns, Herr Oberst!“

Zwei Landser schleppten ihren Oberleutnant in die Deckung der zerschossenen, schwelenden Häuser. Er war schwer verwundet.

Plötzlich heulte es heran. Panzergranaten hieben in die Häuser. Das Haus des Stabsarztes, dem Gefechtsstand gegenüber, ging in Flammen auf. Das Gerassel der Panzerketten wurde lauter. Dröhrend arbeiteten sich die ins Dorf eingedrungenen Panzer vor. Wenn sie Facuti genommen hatten, war der Weg zum Divisionsgefechtsstand für sie offen.

Querschläger heulten über die Köpfe der in Deckung gegangenen Männer. Mit einer entschlossenen Bewegung reichte Niemack seinem Ordonnanzoffizier die Dokumententasche und hängte sich die MPi um. Dann wandte er sich den Männern zu, die neben und hinter ihm in Deckung lagen.

„Freiwillige zum Gegenstoß!“

„Es ist unmöglich, Herr Oberst! Die Panzer ...“

Niemack nahm eine Hafthohlladung und eine Sprengbüchse. Alle, die zweifelnd in ihren Löchern gelegen hatten, waren plötzlich um ihn. Sie bewaffneten sich und folgten ihrem Kommandeur. Er wußte, daß es keinen anderen Weg gab, die Feindpanzer aufzuhalten, als sie zu vernichten. Hier gab es keine Sperren und auch keine eignen Panzer, die hätten antreten können. Sie mußten es tun.

Hinter sich hörte er das Trappeln vieler genagelter Stiefel.

Rechts von ihnen tauchte ein T 34 auf. Aus den Schießschlitzen spuckten die Flammenfäden der MG. Die Kanone feuerte gegen eines der Häuser. Die Seitenwand brach herunter und hüllte Niemack in einen Staubschleier. Tiefgeduckt hastete er durch die Staubwand und erreichte den Panzer. Er zwang die Sprengbüchse seitlich unter den Turm, zog den Brennzünder ab und warf sich hinter eine niedergebrochene Mauer.

Ein mächtiger Detonationsschlag erschütterte den Turm. Dann sprang eine Flamme aus dem Motor heraus. Das Luk schlug zurück.

Als Niemack eine Hafthohlladung ergriff und aufsprang, hörte er einen Abschuß. Er sah, wie einer seiner Männer aus einer brennenden Kate auf den Panzer zulief. Ein Feuerstoß des T 34 warf ihn in den Staub.

Der schwerverwundete Nachrichtenmann kroch dem Panzer entgegen. Seine Linke hielt den Griff einer Tellermine umklammert, die er hinter sich herzog.

Gebannt starnte Niemack auf diesen Mann, der mit dem letzten Lebensodem noch immer an die Vernichtung des Feindpanzers und damit an die Rettung der Kameraden dachte. Nun hatte der Füsiliere den Panzer erreicht.

In diesem Moment zog der T 34 an. Ein mächtiger Detonationsschlag, der den Schwerverwundeten zerriß, zerfetzte gleichzeitig auch die Kette und die Bodenwanne des Feindpanzers. Sofort verstummte das Feuer. Mit einem Satz war Niemack wieder auf den Beinen. Ein paar Füsiliere schlössen sich ihm an.

„Da, Herr Oberst!“

Ein Ungetüm rollte durch die Straße. Seine gewaltige Kanone war genau auf sie gerichtet.

„Volle Deckung!“ befahl Niemack, als das MG zu tucken begann. Gleich darauf sah er aus seiner Deckung heraus das taktische Zeichen auf dem Panzer. Das mußte der Befehlspanzer der Russen sein. Diesen 45 Tonnen schweren JS, dessen überschwere Kanone jetzt Feuer spie und deren Einschlag eine Hauswand zusammenstürzen ließ, mußte er vernichten.

„Ihr gebt Feuerschutz!“

„Nein, Herr Oberst! Lassen Sie mich ...“

Doch Niemack hörte schon nicht mehr. Er verschwand hinter der Hütte, die ihn vor der Sicht der Panzerbesatzung deckte. Weiter rechts hörte er den schmetternden Schlag einer Tellermine, dann den dumpferen einer Hafthohlladung.

Niemack war an der hinteren Wand der Kate, als das geschah. Vom Nachbarhaus sah er eine Gruppe Russen hinter dem JS anschleichen. Sofort ging er hinter einem Mauerrest in Deckung und riß die MPi hoch.

Handgranaten flogen zum Gegner hinüber. Ihre Detonationen ließen das Feindfeuer verstummen. Niemack überquerte den Platz und befand sich nun hinter dem Feindpanzer, den er vernichten wollte. Der JS feuerte eben wieder. Nach dem Abschuß klatschte Niemack die Hafthohlladung auf den Motor. Mit ein paar Sprüngen hatte er die niedergebrochene Kate erreicht und warf sich in Deckung.

Der mächtige Schlag der Detonation brandete empor. Schreie gellten durch das Prasseln der Flammen. Der Führerpanzer der vorrellenden Panzergruppe war vernichtet.

Aber noch war der Kampf nicht entschieden, der in Facuti tobte. Füsiliere fanden sich ein, die von den Panzern überrollt worden waren. Sie beteiligten sich am Kampf gegen die eingedrungenen 34 russischen Panzer und kämpften die nachfolgende feindliche Infanterie nieder. Noch vier Stunden tobte in den Ruinen von Facuti der Nahkampf, wurden Panzer angegangen und vernichtet.

Acht Feindpanzer, zum größten Teil die überschweren JS, wurden von der Kampfgruppe in erbittertem Nahkampf ausgeschaltet. Die anderen hatten - teils beschädigt - gedreht und waren zurückgerollt. Aber noch einmal kam eine Panzerwelle.

„Herr Oberst, sie kommen wieder!“ schrie einer der Füsiliere, als er die Feindpanzer sah.

In diesem Augenblick hörte Niemack von Osten her einen scharfen Knall.

„Das war eine Achtacht-Kampfwagenkanone!“ schrie einer der Männer.

„Jetzt kommt Hilfe! Oberleutnant Boll hat das Panzerregiment herangeholt. - Vorwärts!“

Noch einmal stürmten sie vor, warfen die russische Infanterie aus dem Nordostteil von Facuti.

Wenig später tauchten auch die deutschen Panzer auf. Es waren „Tiger“ und „Panther“ der 24. Panzerdivision, die nun ostwärts an Facuti vorbeirollten, die nach Osten und Nordosten abdrehenden Feindpanzer verfolgten und zum Kampf stellten.

Die Füsiliere folgten den vorrollenden Panzern, schalteten Widerstandsnester aus und erreichten die alten Stellungen. Bis hart südlich von Nicolne brachen sie vor und gruben sich dort ein. Der Ort selbst war voller Russen.

Nur dreizehn Panzern der russischen Panzerarmee war es gelungen, westlich von Targul Frumos durchzukommen. Flak-Kampftrupps und die Kampfwagen des Panzerregiments, die sich dem Gros des Gegners entgegengeworfen hatten, schossen sie ab. Insgesamt verlor der Gegner an diesem 2. Mai 1944 bei Targul Frumos 96 Panzer, zum Teil überschwere JS.

Neben Niemack war es Oberst Langkeit, der Führer des Panzerregimentes, der großen Anteil am Halten der Front hatte. Sein Regiment schoß allein 56 der 96 eingedrungenen Panzer ab. Damit hatte das Panzerregiment „Großdeutschland“ seit seinem ersten Einsatz im Jahre 1943 nunmehr 1015 Feindpanzer vernichtet.

Am 5. Mai war die Kraft der Russen an dieser Stelle zunächst gebrochen. Zwei Tage später traten die Füsiliere unter Oberst Niemack noch einmal auf die Kalmü-Höhe 256 an, die der Gegner in eine feuerspeiende Festung verwandelt hatte. Nachdem Artillerie und Nebelwerfer die Höhe sturmreif geschossen hatten, stürmten die Füsiliere. Sie eroberten die Höhe.

General Hasso von Manteuffel begrüßte seinen Freund. „Sie ahnen wohl nichts, Niemack?“

„Was sollte ich ahnen, Herr General?“

„Warten Sie's ab!“ Der General bot einen Stuhl an. Das Radio spielte. Dann verstummte die Musik, und die Stimme des Ansagers meldete sich:

„Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt...“

Kampfereignisse wurden gemeldet. Dann kam der Sprecher zum Schluß des Berichts:

„Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh am 4. Juni (1944) das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Horst Niemack, Kommandeur eines Panzerfüsilierregiments, als 69. Soldaten der deutschen Wehrmacht.“

Oberst Niemack erhielt im August 1941 als 30. Soldat das Eichenlaub und verdankt diese hohe Auszeichnung wiederum seinem persönlichen, heldenhaften Einsatz.“

General von Manteuffel war aufgestanden.

„Ich gratuliere Ihnen, Niemack!“

„Danke, Herr General! Aber meine Männer haben den Löwenanteil daran!“

*

Nach den schweren Kämpfen anfangs Juni, während derer Oberst Niemack nicht bei seinem Regiment sein konnte, kam für die Division GD eine letzte Ruhezeit, in der sie aufgefrischt und auf neue harte Kämpfe vorbereitet werden sollte.

Im Raum zwischen Vasluiui und Bacau konnten die Männer der Division nach langer Zeit zum erstenmal wieder in den Nächten durchschlafen. Der ankommende Ersatz wurde in harten Übungen geschult. Das in Fallingbostel aufgestellte I. (SPW) Bataillon Panzerfüsilierregiment GD traf ein. Oberst Niemack erhielt damit die Verstärkung seines Regiments, die er sich gewünscht hatte.

Am 25. Juli wurde die Division verlegt und schied damit aus dem Verband der 8. Armee aus.

Durch die Karpaten ging es nach Ungarn. Durch Budapest führte der Weg. Der Jablonkapaß wurde überquert, und über Oppeln, Breslau, Gnesen, Thorn und Insterburg gelangte die Division nach Gumbinnen. Der Feind stand vor den Grenzen Deutschlands, und im Osten der Reichsgrenze sollte GD noch einmal verteidigen.

Die Heeresgruppe Nord geriet in Gefahr, abgeschnitten zu werden, als die Massen der russischen Divisionen nach der Eroberung von Wilna am 12. Juli 1944 in den Raum zwischen Dünaburg und Wuna nach Nordwesten durchstießen. Eine Zurücknahme der Heeresgruppe Nord wurde vom Führerhauptquartier abgelehnt.

Als Blitztransport eilten die Einheiten der Division nach Nordosten. Am 3. August trafen sie in Eydtkau und Trakehnen ein.

Die Russen hatten am 2. August Wilkowischken genommen. Zwei Tage später traten sie erneut nach Westen an. Die Spitzen durchbrachen die deutschen Stellungen und erreichten die Reichsgrenze. Die Rollbahn und die Straßen Gumbinnen - Ebenrode - Wirballen - Wilkowischken waren bedroht.

Das Panzerregiment GD und das Panzergrenadierregiment waren zuerst im Einsatz und hielten den Gegner. Vier „Tiger“ wurden von den gigantischen JS abgeschossen. Die dominierende Stellung des deutschen Panzers VI - des „Tigers“ - war gebrochen.

Am 9. August ließ General Hasso von Manteuffel die gesamte Division zum Angriff antreten. Um das Überraschungsmoment zu gewährleisten, wurde kein einziger Artillerieschuß abgefeuert.

An der Spitze des Angriffskeiles stürmten die Panzerfüsilire unter Oberst Niemack. Dieser führte in einem SPW (Schützenpanzerwagen) des I. (SPW) Bataillons. Die Aufgabe war dem Kommandeur klar umrissen worden:

„Im gemeinsamen Vorstoß mit dem Panzerregiment ostwärts an Wilkowischken vorbeistoßen. Anschließend nach Norden einschwenken und Wilkowischken nehmen!“

Anschließend sollte das Panzergrenadierregiment von Süden her angreifen.

In seinem SPW hatte Oberst Niemack den Ostrand von Wilkowischken inzwischen erreicht. Hinter einer Baumgruppe war der provisorische Gefechtsstand errichtet worden. Links und hinter ihnen standen glosende deutsche Panzer, durch feindliche Artillerie, „Stalinorgeln“ und überschwere Sturmgeschütze der Russen zusammengeschossen.

„Was ist mit den Panzergrenadieren, Boll?“

„Die drei Schützenkompanien haben den alten deutschen Graben am Südrand der Stadt erreicht und sich mit den schweren Waffen zur Verteidigung eingerichtet. Major Baumungk, Kommandeur der „Tiger“-Abteilung, ist schwer verwundet. Der Gegner bekommt aus Norden über die Hauptstraße seinen Nachschub!“

„Hm...!“ Niemack wandte sich seinem Bataillonskommandeur zu. „Basse, Sie fahren los und sammeln an der Nordzufahrtstraße.“

„Und der Gefechtsstand, Herr Oberst?“

„Zieht langsam nach, Boll! Das II. Bataillon übernimmt die Rückendeckung und bezieht dann Stellung im Norden und Nordosten der Stadt. Damit wäre die Falle dicht.“

Oberst Niemack kletterte in den SPW, und schon ging die nur kurz unterbrochene Fahrt weiter.

„Nachstoßen! Tempo, Tempo!“ feuerte Niemack seine Männer an. Sie rollten durch fliehende Feindverbände. Vorbei an brennenden Panzern und feuern Widerstandsnestern ging es vorwärts. Drei russische Divisionen flohen.

Der Nordrand von Wilkowischken wurde erreicht. Das nächste Ziel der Füsiliere war die Kreuzung der Bahn und der Straßenlinie 2000 Meter weiter nach Norden. Drei vorgepreschte „Tiger“ schlossen sich den Füsiliere an. Die Stadt Wilkowischken war eingeschlossen.

Von allen Seiten drangen Füsiliere, Grenadiere und Panzer in die Stadt ein. Eine Hölle brüllte ihnen entgegen, doch sie überwanden sie. Der Gefechtsstand wurde am Nordrand von Wilkowischken eingerichtet.

Russische Schlachtfieber hämmerten in den Hexenkessel hinein. Sie warfen Bomben, feuerten aus allen Waffen. Alle Fahrzeuge des Regiments waren beschädigt. Es gab Verwundete, Tote und wieder Tote.

Als die Nacht einfiel, war die russische Garde an dieser Stelle vernichtet, Wilkowischken wieder in deutscher Hand.

Im Wehrmachtsbericht des 11. August 1944 hieß es:

„Südwestlich Kowno wurde die Stadt Wilkowischken im Gegenangriff wiedergewonnen. In den beiden letzten Tagen verlor der Feind hier 69 Panzer und Sturmgeschütze sowie 61 Geschütze.“

Anschließend rollte die Division GD nach Schaulen weiter, wo die Russen bereits am 29. Juli eingedrungen waren und von dort aus die letzte Landverbindung der in Kurland stehenden Heeresgruppe Nord zu unterbrechen drohten.

Spitzengruppe des Gegenstoßes war die 1. Kompanie des I. (SPW) Bataillons der Füsiliere unter Hauptmann von Basse. Die Füsiliere brachen durch und kämpften sich von Wilkowischken über Tauroggen, Kraiai, Luoke und Telsche in einem sieben Tage dauernden harten Kampf bis hart westlich an Schaulen heran. In den Nachmittagsstunden des 19. August stürmten die Panzerfüsiliere den Bahnhof Kuzai gemeinsam mit dem Panzergrenadierregiment.

In der Nacht zum 20. August jedoch - unmittelbar vor Erreichen des Ziels - erfolgte die Einstellung des Angriffs. Die Flanken der Division waren infolge der hohen Verluste zu dünn geworden, und der Gegner griff mit frischen Truppen unaufhörlich auf der rechten Flanke an.

Am 20. August erließ Oberst Niemack einen Tagesbefehl. Der Regimentskommandeur hob besonders das I. (SPW) Bataillon unter Hauptmann von Basse hervor. Seine Worte, die er am Tag von Wilkowischken mehr als einmal gebraucht hatte: „Das sind Mordslöwen!“ wurden zum Erinnerungswappen des SPW-Bataillons, das sich von dem Tag an „Löwen-Bataillon“ nannte. Hier der Tagesbefehl:

„Dos I. Bataillon hat sich in den Kämpfen der letzten Tage hervorragend bewährt. In Anerkennung seiner stolzen Erfolge erkenne ich dem Bataillon mit Genehmigung des Herrn Divisionskommandeurs das Recht zu, als besonderes Erkennungszeichen den Löwen am SPW zu führen. Niemack.“

Am Abend des 22. August verlegte die Division in den Raum Kursenai. Am 23. August erhielt sie Befehl, beiderseits am Lilauesee entlang einen Vorstoß nach Doblen durchzuführen. Im Morgengrauen des 24. August traten Teile des Panzerfüsilieregiments - dem XXVIII. AK unterstellt - mit dem I. Bataillon des Grenadierregimentes aus dem Raum ostwärts des Lilauesees unter schwerstem feindlichen Werferfeuer zum Angriff an. Angriffsziel war der „Sanatoriumsberg“. Der Besitz dieser Höhe war die zwingende Voraussetzung für den Angriff auf Doblen.

Vom Führungs-SPW aus versuchte Niemack das Gelände voraus zu erkunden: Buschwerk, Waldstücke, Sumpf!

Einer der mitrollenden „Tiger“ scherte aus der Einheit aus und schwankte auf das Waldstück ein, aus dem das Feuer einer Pak herauszischte.

Eine Minute später feuerte der „Tiger“. Mit dem zweiten Schuß stiegen beim Gegner Munitionsdetonationen in die Höhe. Die Feindpak war vernichtet.

Der Befehl zum Weiterrollen wurde gegeben. In breiter Front stürmten die SPW vor. Dann krachte es plötzlich vorn am Befehlswagen, gleich darauf donnerte eine Minendetonation rechts davon in die Höhe und vernichtete einen der SPW.

„Wir sind in ein Minenfeld gerollt, Herr Oberst!“

Noch einmal brandete eine Minendetonation empor - und gleich darauf noch eine.

„Alles stopp! Pioniere vor!“

Im gleichen Augenblick, als er den Befehl durchgab, sah Niemack schräg vor sich einen Feuerstrahl aus einem Gebüsch hervorbrechen.

Kurz darauf dröhnte ein Geschoß gegen den Stahl des SPW. Die Zweizentimeterkanone, die das Feindfeuer erwidert hatte, fiel aus. Niemack hörte noch einen zweiten Einschlag dicht neben sich. Ein heftiger Schlag traf seine Schulter, und dann spürte er nichts mehr.

*

Oberst Horst Niemack wurde vom Hauptverbandsplatz direkt nach Berlin geflogen. Seinem linken Arm drohte Gefahr einer Amputation.

Diese Verwundung blieb Niemack darum besonders im Gedächtnis, weil er damals in der Berliner Charite behandelt wurde. Es war der berühmte Geheimrat Sauerbruch, dem Nierr ick es verdankte, daß sein Arm erhalten blieb.

Am 24. Januar 1945 übernahm Niemack von Generalleutnant Bayerlein, der diese Elite-Panzerdivision aufgebaut hatte, die Panzerlehrdivision (PLD), die gerade aus dem Höllenkessel von Bastogne in Nordfrankreich zurückgekommen war, wo am 6. 6. 1944 die alliierte Invasion begonnen hatte.

Noch einmal rast die Kriegsfurie über Niemack hinweg. Noch einmal ging die Panzerlehrdivision durch den Feuerofen der alliierten Vernichtungsmaschinerie, die mit einer überwältigenden Übermacht gegen die deutschen Westgrenzen anrannte.

Bei Xanten war die Panzerlehrdivision im Großeinsatz. Als der britische General Horrocks mit seinen 500 schweren Panzern des XXX. Korps vorstieß, traf er auf die PLD. Drei Tage mußten die 500 Panzer des XXX. Korps um das „Haus Erprath“, dreihundert Meter vor der Stadtgrenze Xantens, kämpfen. Südlich der Stadt, zwischen Alpen und Birten, kam es zu einer erbitterten Panzerschlacht. Bei Veen mußte Horrocks Division schwere Verluste hinnehmen. Xanten aber fiel am 8. März 1945. Die PLD zog sich in den Brückenkopf Wesel zurück.

Der Gegner trommelte ununterbrochen aus seinen „Long-Toms“ (28-cm-Geschütze) in den Kessel hinein. Doch auch hier war der Feind nicht mehr zu halten. Am 10. März ging die PLD über den Rhein. Um 07.10 Uhr flog die Weseler Brücke in die Luft. Dieses Ereignis wurde im Wehrmachtsbericht des 11. März mit einem Satz erwähnt:

„Zur Ausnutzung der besseren Verteidigungslinien am rechten Rheinufer haben unsere Truppen den linksrheinischen Brückenkopf planmäßig und geordnet geräumt.“

Über Mönchengladbach gelangte die PLD in den Ruhrkessel. Noch einmal trat sie zu einem schweren Kampf an.

Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, Generalfeldmarschall Model, befahl dieser Einheit, von Winterberg aus die feindliche Umklammerung in Richtung Edertalsperre aufzureißen, so den Ruhrkessel zu sprengen und die Verbindung nach Süden aufzunehmen.

Der mit letztem Einsatz geführte Angriff scheiterte jedoch an der gewaltigen alliierten Überlegenheit.

Generalmajor Horst Niemack wurde erneut verwundet und auf Befehl von Feldmarschall Model aus dem Kessel ausgeflogen.

Die nächsten 25 Monate verbrachte er in britischer Gefangenschaft, bis auch für ihn wieder die Stunde der Freiheit schlug.

ENDE